



Abb. 1. Seebenstein, Ansicht von Nordwesten

Gerd Braun

## SEEBENSTEIN — DIE BIEDERMANNSBURG DER WILDENSTEINER RITTER AUF BLAUER ERDE

### Motto<sup>1)</sup>

*Viel Prunk an Worten ist nur Flitter  
Ist Kunst, wie sie der Redner treibt  
Doch was dem Wildensteiner Ritter  
Im teutschen Busen glüh't — das bleibt —*

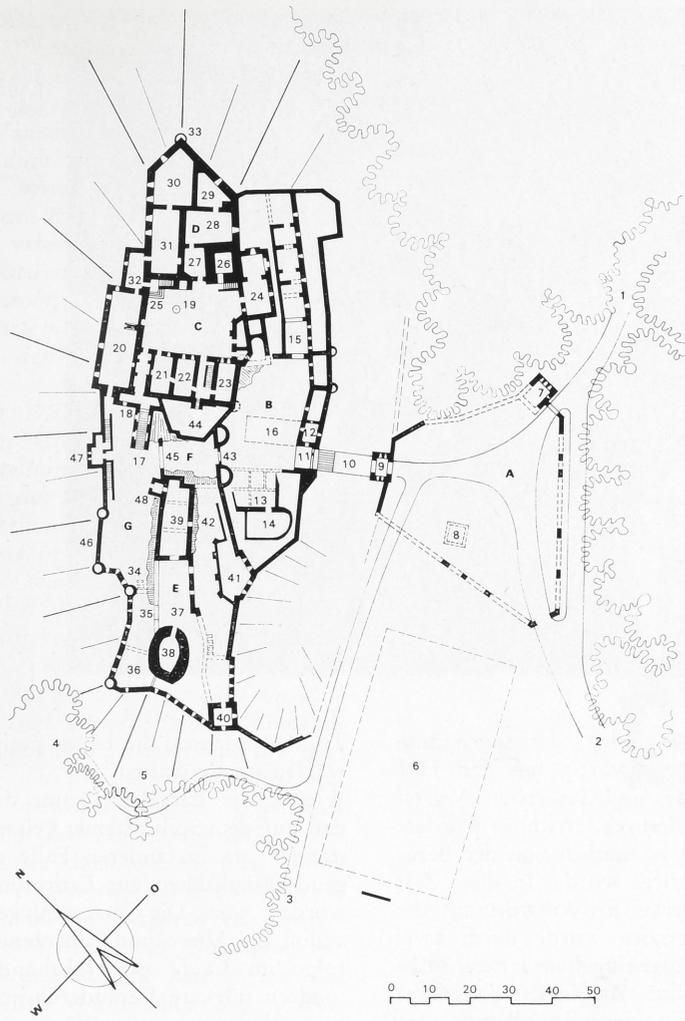
### Seebenstein und Wildenstein

In Niederösterreich, südlich von Wiener Neustadt, liegt im Pittental auf einem Bergsporn das Schloß Seebenstein (Abb. 1). Die Autobahn führt den Reisenden in knapp einer Stunde von Wien in die Bucklige Welt, eine Mittelgebirgslandschaft, deren Gipfel manche Burg schmückt. Die Entstehung der meisten dieser Wehrbauten liegt fast neunhundert Jahre zurück. Damals, nach dem Sieg über König Aba von Ungarn in der Schlacht bei Pitten im Jahr 1042, beginnt die deutsche Besiedlung der Waldmark, wie sie damals hieß. Der Kärntner Markgraf Gottfried von Wels-Lambach erhält als Sieger der Schlacht das Land von König Heinrich III. Sein Schwiegersohn Eckbert I. von Formbach-Neuburg gründet sieben Jahre später die Grafschaft Pitten. Sie war ein Teil der Steiermark, die damals zu Karantanien gehörte. Gegen die immer wieder aus dem Osten vorgetragenen Angriffe wurden neben befestigten Siedlungen und Wehrkirchen sechzehn Burgen angelegt, darunter auch Seebenstein. Die Burg soll 1092 durch Eckbert I. zur Unterstützung der Burg Pitten erbaut worden sein<sup>2)</sup>. Nur einmal ist sie danach im Jahr 1131 auf Befehl des Bayernherzogs Heinrich des Stolzen zerstört worden<sup>3)</sup>. Nach Angaben des Begründers des Ritterbundes der Wildensteiner, David Anton Steiger, wurde Seebenstein im

Jahr 1096 erbaut und soll zu diesem Zeitpunkt im Besitz der Markgräfin Ida von Österreich gewesen sein<sup>4)</sup>. Mit dem Tode Eckberts III. im Jahr 1158 bei der Belagerung Mailands starb der letzte „Comes Ekkebertus de Butine“. In dieser Schlacht fiel auch ein Otto von Wildenstein. Im Jahr danach werden die Brüder Wildenstein mit Seebenstein belehnt, „weil sie ihre in Steiermark gelegenen Güter verloren hatten“<sup>5)</sup>. Die Grafschaft Pitten fiel nach dem Aussterben der Formbacher an die steierischen Ottokare und gelangte 1186 an die Babenberger<sup>6)</sup>. Die Wildensteiner sollen, wie fälschlich behauptet wird, ihre Stammburg im Salzkammergut bei Bad Ischl gehabt haben<sup>7)</sup>. Das ursprünglich fränkische Geschlecht scheint jedoch aus Bayern „zunächst nach Kärnten eingewandert zu sein, wo es im Jaunthale die Burg gleichen Namens erbaute“<sup>8)</sup>. Sie gelangten in der Steiermark zu großem Besitz und starben zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aus. Die urkundlichen Beweise, daß ein Zweig der Wildensteiner mit Seebenstein belehnt worden sein soll, sind untergegangen. Steiger soll jedenfalls Urkunden besessen haben, aus denen hervorging, daß die Wildensteiner bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1250 im Besitz der Burg waren<sup>9)</sup>.

Ein Jahr vor der ersten bekannten Nennung eines Seebensteiners, wird 1169 ein Wildensteiner in einer Verkaufsurkunde genannt<sup>10)</sup>. Zur gleichen Zeit haben also Seebensteiner und Wildensteiner Besitz in der Waldmark, über den sie urkunden. Zum letztenmal erscheint 1303 mit Gerhart von Seebenstein ein Träger dieses Namens<sup>11)</sup>. Seit 1308 ist Friedrich der Schöne von Österreich Eigentümer der Burg und 1317 ist sie für fünfzig Jahre im Besitz der steierischen Linie der Liechtensteiner. Ein Nachkomme dieser Familie, Ulrich von Stubenberg, verpfändet seinen

Abb. 2. Seebenstein, Grundriß der Gesamtanlage



- Außerhalb der Burg:**
- 1 Weg ins Dorf
  - 2 Weg nach Thernberg
  - 3 zum Türkensturz
  - 4 „Weg zum falschen Abhang“
  - 5 „Die Lutherische Kanzel“
  - 6 „Rennplatz“, sogen. Turnierplatz
- A Äußere Vorburg:**
- 7 „offenes Thor“ mit Torhaus
  - 8 „Großer Brunnen“
  - 9 „Thorturm“
- B Vorburg, 1. Burghof:**
- 10 „Zugbrücke“
  - 11 „Thorhalle“
  - 12 „Burgwächterwohnung“
  - 13 „Wohnung der frommen Jungfrau“
  - 14 „Garten“
  - 15 „Knappenwohnungen und Ställe“
  - 16 verschwundener Bauteil
- C Seebeck-Trakt, „die untere Burg“:**
- 17 Steintreppe
  - 18 „Pilgerruhe“ mit Torgang
  - 19 Cisterne im 4. Burghof
  - 20 Porzellangalerie, ehemals Rittersaal, Banquet- und Prunksaal (2. St.)
  - 21 Österreichisches Renaissancezimmer (2. St.)
  - 22 Französisches Zimmer (2. St.)
  - 23 Haydn-Zimmer (2. St.)
  - 24 privat, wie alle Räume im EG
- D Hochschloß Seebenstein, „die obere Burg“:**
- 25 Zugangstreppe
  - 26 Bergfried
  - 27 Verließ (EG), Knappenrustkammer (1. St.)
  - 28 Verließ (EG), Gerichtsstube (1. St.), Herren-Harnischkammer (2. St.)
  - 29 Waffenkammer (EG), Kapelle (1. St.)
  - 30 Ahnensaal (1. St.), Habsburgersaal (2. St.)
  - 31 Apotheke (EG), Schatzkammer (1. St.), Trabantenstube (2. St.)
  - 32 Vorsaal Schatzkammer (1. St.), Verbindungsgang, ehemals „Lug in's Land“
  - 33 Scharfes Eck
- E Burgruine „Wildenstein“:**
- 34 ursprüngl. Tor
  - 35 Zwinger und Zugang zur Kernburg
  - 36 Eckbau mit Kaminrest
  - 37 Burghof
  - 38 Bergfried, got.
  - 39 Palas „Alte Burg“
  - 40 „Alter Thorturm“ (I), tatsächlich Eckflankierungsturm
  - 41 „Batterie“
  - 42 Palaswand mit dem „uralten Epheu“
- F Halsgraben, „2. Burghof“:**
- 43 „das eiserne Thor“
  - 44 „kleiner Burggarten“, alter Teil der Mantelmauer
  - 45 „offenes Thor“
- G „Dritter Burghof“:**
- 46 Ringmauer mit Scharwachttürmchen, ren.
  - 47 Flankierungsturm, Pavillon
  - 48 „Pulverturm“
- Zugrundegelegt ist der von Anton Stalzer veröffentlichte Plan, auf der Grundlage der Pläne von Oskar Kreutzbruck; aufgenommen 1920-30 (Burgarchiv der NÖL Wien). Vorgenommene Ergänzungen beruhen auf dem Plan von Ferdinand Frh. von Wetzelsberg von 1825 (Archiv der NÖL Wien, Sammlung Wiedl, Signatur Nr. 9.077).

Burgenteil 1367 an die Königsberger. Herzog Leopold III. von Österreich übernimmt von seinem Bruder Albrecht III. Seebenstein und verkauft die Burg 1379 an einen Pfleger in Pitten, Hans Auer von Herrenkirchen. Ab 1403 gehört sie einem Niclas Seebeck, der bereits Thomasberg und Aspang besitzt. Er benutzt fortan den Beinamen „von Seebenstein“, so zum Beispiel an einer Bauinschrift zur Gründung der Burg Laa an der Thaya im Jahr 1413<sup>12)</sup>. Die Witwe von Coloman Seebeck verkauft 1432 zusammen mit einem Andreas Auer die Burg an die Königsberger, in deren Hand sie bis zum Aussterben der Linie im Jahr 1653 verbleibt<sup>13)</sup>. Die Erben verkaufen Seebenstein 1658 an die nachmaligen Grafen Pergen. Die Burg dient 1683 als Zuflucht für die umliegenden Dörfer vor den nahenden Türken. Sie verliert allmählich ihre Bedeutung und wird 1732 von den Pergen als Wohnsitz aufgegeben. Sie hatten sich im Tal ein neues Schloß gebaut. Die Gründung Seebensteins fällt in die Zeit der Eckbertiner und gehört zu den frühen Burgbauten der Waldmark, neben Pitten, welche bereits um die Jahrtausendwende errichtet worden sein soll. Trotz der unsicheren Herkunft und Glaubwürdigkeit der angeführten Quellen zeigt sich jedoch in der Zusammenschau eine Übereinstimmung mit der baulichen Entwicklung der Doppelburg (Abb. 2). Die Form des Felsens, auf dem sie errichtet wurde, spricht dafür, daß von Anfang an zwei Burgteile geplant waren. Der langgestreckte Felsenkamm von ungefähr einhundertvierzig Metern Länge eignete sich nur schwer zur Anlage einer einzigen zusammenhängenden Burg, da in der Mitte die schmalste und tiefste Stelle des Felsens lag, die nur durch aufwendige Bauten zu sichern war. Die Erbauer

haben sich die Felsenform vielmehr zunutze gemacht, indem sie durch die Anlage eines Grabens den Felsgrat in zwei Hälften teilten und so zwei Bauplätze gewannen. Die Stellung der Felsen zueinander und ihre Lage in der Landschaft begünstigten die Anlage einer Burg im Nordosten in fast reiner Spornlage, demgegenüber bot der zweite Felsen eine wesentlich kleinere Fläche und war schwerer zu verteidigen. Ohne einer fehlenden baugeschichtlichen Untersuchung vorgereifen zu wollen, erlaubt der Grundriß der Gesamtanlage im Vergleich zur allgemeinen Entwicklung des Burgenbaues einige Rückschlüsse auf die Baugeschichte der Seebensteiner Burgen. Hatte Piper<sup>14)</sup> noch nicht erkannt, daß es sich beim Hochschloß um eine selbständige Burg handelte, so wies Höld<sup>15)</sup> in seiner Untersuchung der niederösterreichischen Burgenanlagen darauf hin, daß in der Südostecke des Schlosses der alte viereckige Bergfried liege. Da beide Abschnittsburgen sich bei einer Verteidigung nicht nur unterstützen konnten, sondern auch die eine für die andere eine potentielle Gefahr bildete, hatte die bauliche Gestaltung hierauf Rücksicht zu nehmen. Die im Pittener Raum im 11. Jahrhundert errichteten Burgen unterscheiden sich in ihrer Mehrzahl von benachbarten Burgen durch die klare Gliederung ihres Grundrisses in Bering, Palas und Bergfried. Der Bergfried von Seebenstein hat bei einem Grundmaß von 8 x 8 Metern eine Mauerstärke von 2,50 Metern und entspricht damit der in der Waldmark üblichen Turmform. Er springt geringfügig aus der Mauerflucht der alten Kernburg hervor und schützte die am Felsabfall stehenden Wohngebäude mit Palas, Kemenate und Kapelle (Randhausburg). Zur ursprünglichen Anlage ist die schildartige

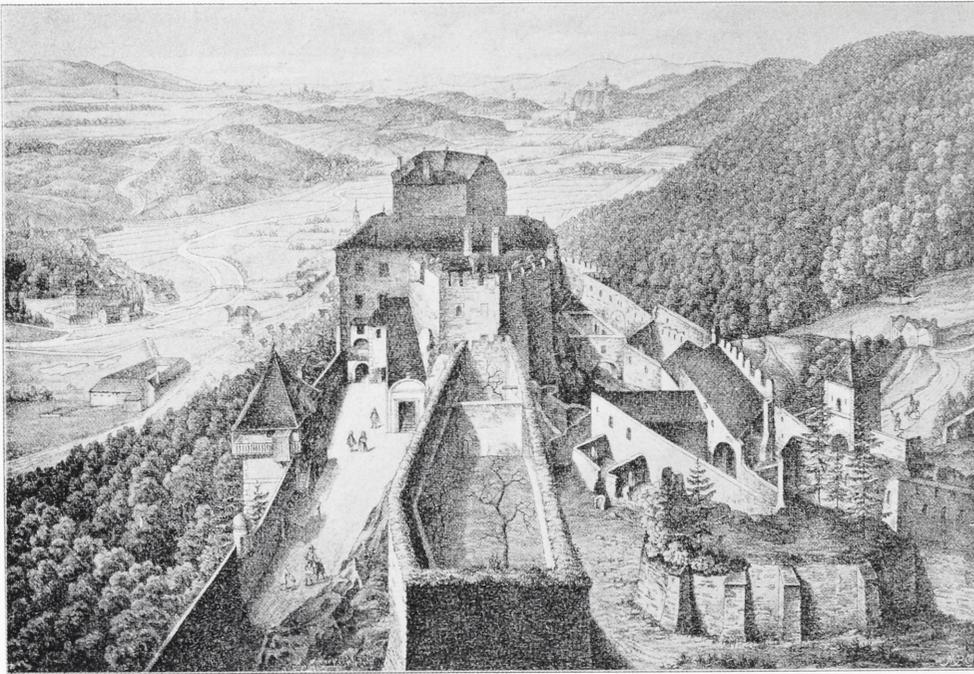


Abb. 3. Seebenstein, Blick vom Bergfried des Wildensteiner Baues auf das Hochschloß um 1820 (Abb. aus O. Piper, Österreichische Burgen, 2. Teil, Wien 1903)

Mantelmauer am Halsgraben zu zählen, der sogenannte „kleine Burggarten“. Die sich gegenwärtig um den Hof gruppierenden niedrigen Gebäude sind im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts von den Seebeck errichtet worden, wobei der Zugang zur Hochburg vermutlich von der Bergfriedseite aus an die Westecke verlegt wurde. In diese Zeit fällt auch die Anlage der Vorwerke, als Antwort auf die neuen Pulverwaffen. Der Halsgraben wurde durch zwei neue Tore in ein System von ausgeklügelten inneren Abschnitten einbezogen. Zusätzliche Zwinger, Tourellen, Streichwehren und eine Batterie vervollständigten den baulichen Zusammenschluß der beiden Burgen zu einer einzigen Festung. Da der Bergfried seine schützende Wächterfunktion verloren hatte, brach man ihn bis auf Dachhöhe ab und errichtete einen neuen „Lug in's Land“ an der Südwestecke des Hochschlosses, den Steiger 1805 abbrechen lassen mußte, weil er baufällig geworden war.

Die südwestlich gelegene kleinere Burganlage ist von Piper eingehender untersucht worden, wobei er zu dem Ergebnis kam, es handele sich hierbei um einen Baukomplex, dessen Entstehung in die Zeit um 1100 falle, wobei der Bergfried später zu datieren sei. Die Burg besteht aus einem langgestreckten Palas, über dem Halsgraben gelegen, und einem kleinen Burghof, in dem der mächtige Bergfried steht. Der Turmgrundriß zeigt eine elliptische Form, wobei durch Abflachung an der Angriffsseite eine Sturmkante gebildet wurde. Der Turm nimmt die zweithöchste Felskuppe ein und weist sieben Geschosse auf. Im Burgenbau ganz ungewöhnlich ist der ebenerdige Eingang in das Turminnere, der den Verteidigungswert der Burg empfindlich herabsetzt. Hier zeigt sich besonders die Nachrangigkeit der kleineren Burg gegenüber dem Seebensteiner Hochschloß. Ebenso ungewöhnlich sind die sonst an keiner anderen Burg nachzuweisenden, an der Außenseite des Palas angebrachten Senkscharten, die zwar eine Bestreichung des Mauerfußes erlauben, aber zur Verteidigung der Zwinger denkbar ungeeignet waren. Unter Feuer genommen werden konnte der Halsgraben jedoch durch einen höher gelegenen Wehrgang. Die Burg „zeigt keinerlei bestimmte Merkmale etwa der romanischen oder sonst einer älteren Stilperiode“<sup>16)</sup>. Das ursprünglich verputzte, schlechte Mauerwerk aus Felsbrocken mit Ziegeln untermischt, ist typisch für eine späte Bauzeit. Hierfür spricht auch die Eiform des

Turmgrundrisses, die besser geeignet war den neuen Feuerwaffen standzuhalten.

Wie bereits dargelegt, kann davon ausgegangen werden, daß auf dem Seebensteiner Felsen immer zwei Befestigungen standen, da im anderen Falle dem Gegner eine hervorragende Möglichkeit zur Errichtung einer Gegenburg geboten worden wäre. Die Gesamtanlage zeigt klar, daß das Hochschloß die ältere und bedeutendere Burg war, die demzufolge im Laufe der Jahrhunderte nie verlassen wurde, sondern stärkere Veränderungen hinnehmen mußte, als die nur relativ kurz in Blüte stehende Burg im Südosten. Nachdem die Doppelburg 1131 vom Bayernherzog Heinrich dem Stolzen zerstört worden sein soll, würde es durchaus mit den Bauresten übereinstimmen, für die Zeit der Wildensteiner ab 1159 einen Neubau für die kleinere Burg anzunehmen, während das romanische Hochschloß im Besitz der Seebensteiner verblieb. Die Behauptung Steigers, er habe Urkunden, aus denen hervorging, daß die Burg Alt-Seebenstein — gemeint ist die gotische Burg — zur Zeit der Wildensteiner auch ihren Namen gehabt habe, wird auch von Leber, dem bedeutendsten Burgenkenner Österreichs um 1840 geteilt<sup>17)</sup>. Es war üblich, daß sich ein neues Adelsgeschlecht nach seinem Sitz nannte, wie es die Seebensteiner taten. Ein Gotthold der Starke soll hier den Stammvater abgegeben haben<sup>18)</sup>. Genauso verbreitet war die Sitte, eine Burg nach dem eigenen Namen zu nennen, wie ihn die Wildensteiner bereits besaßen. Nach dem Verlöschen der Seebensteiner und Wildensteiner erscheinen in den Kaufverträgen immer wieder Anteilseigner an der Doppelburg, so daß es als sicher gelten kann, daß Wildenstein bis zur Vereinigung des Besitzes in den Händen der Königsberger, als Eigenbefestigung — als Wildensteiner Burg — Bedeutung behielt.

### Die Burg der Biedermänner

Seit 1792 traf sich auf der Burg Seebenstein regelmäßig ein Kreis von Freunden, der sich um den Verwalter der Militärakademie in Wiener Neustadt, David Anton Steiger, seit 1790 versammelt hatte, um dort in ländlicher Abgeschlossenheit „altdutsche Rittergelage“ abzuhalten<sup>19)</sup>. Die Burg wurde von den „Wildensteiner Rittern“, wie sie sich nannten, nicht nur mit ritterlichem Treiben belebt, sie

waren auch die ersten Altertumsfreunde im deutschen Sprachraum, die eine Burg „ganz im Geiste des Mittelalters“ einrichteten. Was, „soweit Ritterburgen in fernen und nahen Landen stehen mögen, nicht mehr angetroffen wird, das überrascht den Wanderer hier, und führt ihn in jene, wenn auch rauhen, doch herrlichen Zeiten zurück, wo Biedersinn und Treue herrschten, Wort und Handschlag unverbrüchlich galten. Er findet eine Ritterburg ganz nach altdieser Sitte erhalten und eingerichtet, nicht selten mit Knappen und Rittern erfüllt, bey deren herzlichem Toaste für Kaiserswohl, Vaterland und Freundschaft die Trommeten schmettern und die Donner der Pöller und Kanonen rings in den weiten Gebirgen wiederhallen“<sup>20</sup>).

Nachdem Steiger die Burg 1794 gepachtet hatte, unterstützte ihn der Eigentümer Graf Perggen „auf das humanste bei der Wiederherstellung derselben in wohnlichen Stand. St.(eiger) verschaffte sich mit der ihm in dieser Beziehung eigenen Gewandtheit eine Menge alter Einrichtungsstücke, die vom Schlosse in die umliegenden Bauernhäuser verschleppt worden waren, brachte seine eigene Sammlung von alten Waffen usw. dort unter und war auf deren Vermehrung emsig bedacht“<sup>21</sup>). Die Räume der im wesentlichen erhaltenen Hochburg wurden im „Geschmacke des Mittelalters“ umgestaltet und „ganz im Ritter-Costume“ möbliert<sup>22</sup>). Den unmittelbarsten Eindruck über das Ergebnis der Umgestaltung vermitteln die dem kleinen Buch „Beschreibung des Ritterlichen Wildensteiner Bankets...“ beigegebenen, bewußt primitiv gehaltenen Lithografien<sup>23</sup>). Zusammen mit den Einrichtungsskizzen der Sammlung Wiedl<sup>24</sup>) können sie dazu dienen, die, „durch die Zerstörungen seit 1824 eingetretenen Verschlimmerungen der Gebäudeteile, zumal in den Aussenwerken, wenigstens im Geiste zu ergänzen“<sup>25</sup>). Die beste Abbildung der Burg vor ihrer Teildemolierung ist eine Ansicht aus der Vogelperspektive des Bergfrieds von Ferdinand von Wetzelsberg, die um 1820 entstanden sein dürfte (Abb. 3)<sup>26</sup>).

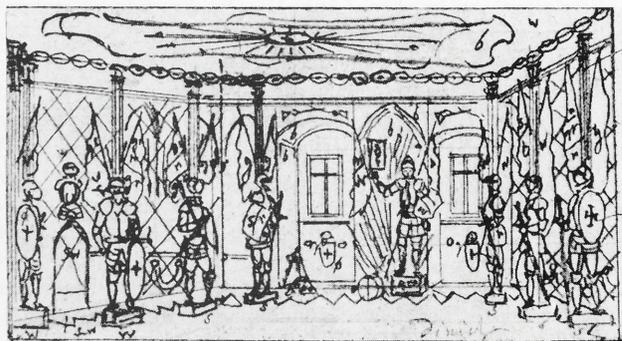


Abb. 4. Seebenstein, Rüstkammer (NÖL Sign. 9.098)

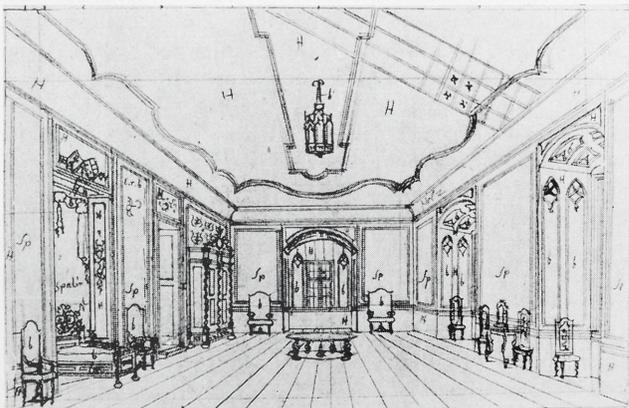


Abb. 5. Seebenstein, Herzog-Stube (NÖL Sign. 9.092)

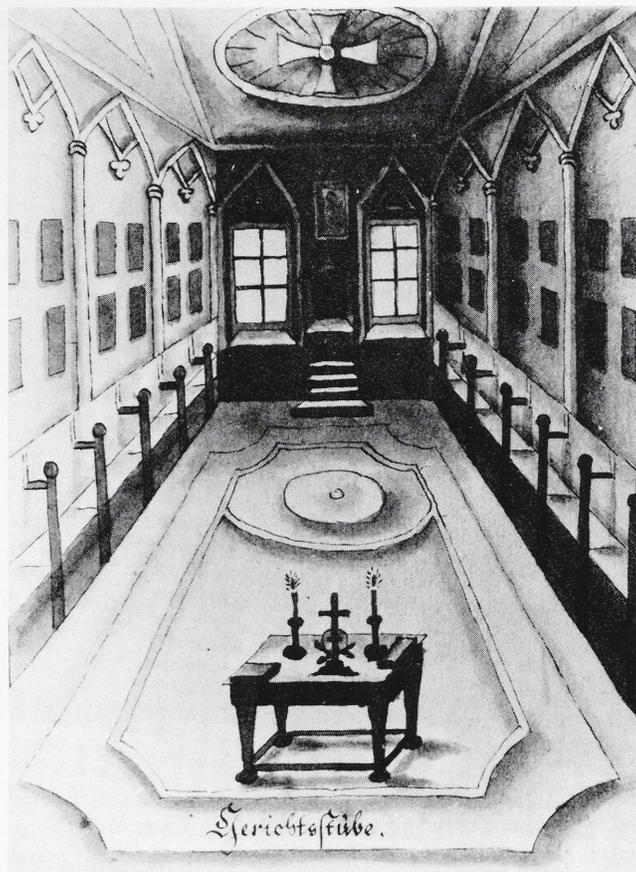


Abb. 6. Seebenstein, Gerichtsstube (NÖL Sign. 15.190/14)

Südöstlich des Seebeckflügels sind heute noch an der Außenseite die Maueransätze einer Wendeltreppe erkennbar. Wetzelsberg hatte hier ein „Project zur Herstellung des verfallenen östl. Theils der Veste Ober-Seebenstein“ angefertigt, eine „überaus zarte Arbeit“<sup>27</sup>). Das Projekt kam nicht mehr zur Ausführung, da sich die Vermögenslage Steigers nach 1820 erheblich verschlechtert hatte und die Tage des Ritterbundes bereits gezählt waren.

Der Grundriß von 1824 stellt südöstlich in der Vorburg eine „Wohnung der frommen Jungfrau“ dar, vermutlich war es ein Phantasieprojekt Wetzelsbergs. Bis 1824 hatte das erste Burgtor noch ein Wächterhaus, ebenso erhalten waren die Dächer des Torturmes, des Flankierungsturmes im dritten Burghof und der „Alte Thorturm“ des Wildensteiner Baues<sup>28</sup>). Das Außentor war von Steiger mit Doppelhaken und altem Geschütz bestückt worden, die sich dem Besucher drohend entgegenstreckten. Erhalten, jedoch heute völlig verschwunden, war ein im ersten Burghof gelegener Gebäudeflügel als ein Teil der „Burgwächterwohnung“. Die von Steiger veranlaßten äußeren Änderungen beschränken sich auf die Niederlegung des bereits erwähnten Turmes und auf die Verzierung der Mauerkronen des „eisernen Thores“ und des „offenen Thores“ am zweiten Burghof. Die Zierzinnen am äußeren Bering konnten 1954 freigelegt werden. Ihre Form zeigt, wie gering die Kenntnisse mittelalterlicher Architektur damals waren. Die abwechselnd rund und viereckig gestalteten Windberge sind jeweils von einer Schlüsselscharte durchbrochen, während die Zinnenfenster so schmal gehalten sind, daß sie nicht benutzt werden konnten. Es waren Spielformen der „Theatergotik“, die nur dazu dienten, einen optischen Eindruck hervorzurufen. Der gleiche „alt-ritterliche Geschmack“ herrschte bei der inneren Umgestaltung, ganz so wie es die beliebten Ritterstücke in der Hauptstadt vorführten.

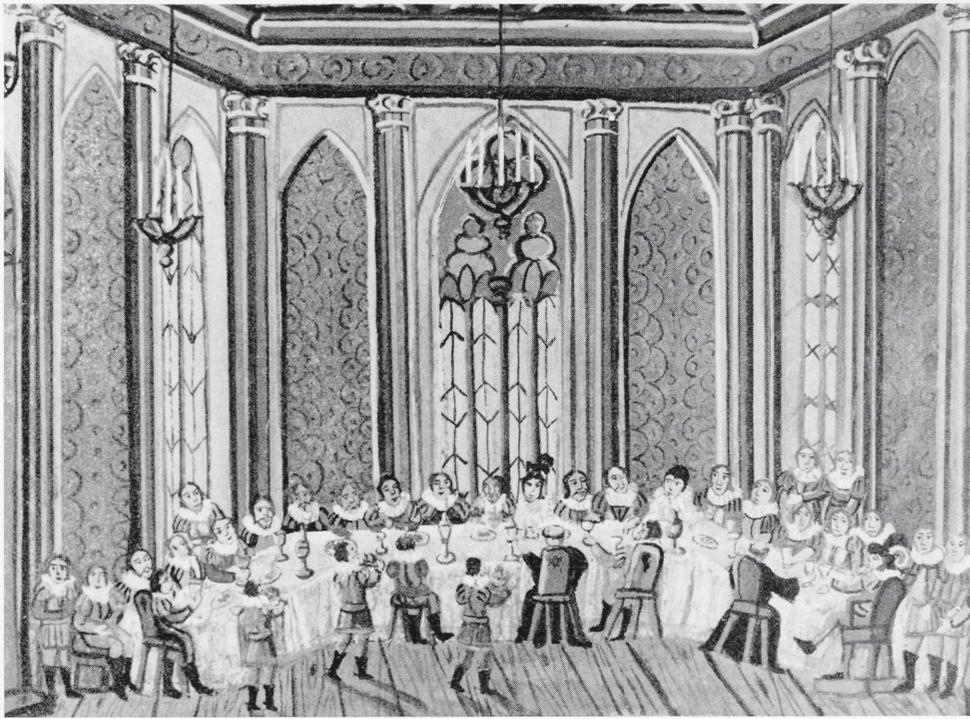


Abb. 7. Seebenstein, „Altdeutsche Fresserey“ im Rittersaal (NÖL Sign. 15.064)

Man betrat das Hochschloß durch eine überdachte Treppe, unter deren Decke man einen großen Fisch aufgehängt hatte, als symbolisches Andenken des Burgherren aus seinen Kreuzzügen. Die Treppe mündet auf einen Gang, den die Wildensteiner „Pilgerruhe“ nannten. Es war der „Ort milder Spenden, gastlicher Aufnahme der Bothen, der Bittsteller aller Art“<sup>29</sup>). Hier stand der „Labetränk“ bereit. Im Erdgeschoß lag der Knappensaal, den man auch die untere Rüstkammer nannte (Abb. 4) und mit Rüstungen aus der Zeit der Stubenberger und Königsberger sowie mit alten Hieb- und Stichwaffen dekoriert war. Im ersten Stock betrat man zunächst die Wohnstube des Oberritters, die sogenannte Herzogsstube, deren Wände man neugotisch vertäfelt hatte. Die Einrichtung bestand aus derben Möbelstücken des 17. Jahrhunderts (Abb. 5). In der Stube des Burgpfaffen saß dieser als plastische Figur lesend an einem Tisch, „zur Seite der Weinkrug in der Kühlwanne, um zu Zeiten einen guten Schluck zu thun, vor ihm ein ungeheurer Bullenbeisser, täuschend“ nachgebildet. Im ersten Stock lag auch die Gerichtsstube. Die Wände des wie ein Logenraum eingerichteten Saales zierten gotische Spitzbogenblenden (Abb. 6). Den Fußboden hatte man mit einem alten blauen Mosaik ausgelegt. Das Betreten des Mosaiks bedeutete für die Ritter, den heiligen Boden ihrer Ritterwelt zu berühren, „auf blauer Erde zu stehen“. Über den Lehnssesseln der Ritter hingen ihre Lanzen und Schwerter sowie Kaiser- und Fürstenbilder mit passenden Sprüchen versehen. Heute liegt hier das Marienzimmer, das durch einen Deckendurchbruch mit der ehemals darüberliegenden Herrenharnischkammer zu einem Raum verbunden wurde. „Unter dieser Gerichtsstube ist ein zum Theil verrammeltes, auch meistentheils schon verfallenes, schaudervolles Verließ — mit größer oder kleinern Abtheilungen, mit Sitzen und Stufen, alles in Felsen gehauen, von einer Tiefe von mehr denn 65 Klaftern, zum schauerlichen Andenken der Vorzeit“<sup>30</sup>). Einen anderen Kellerraum hatte man schwarz ausgemalt und als Verließ mit drei Skeletten ausgestattet. Das mittlere Gerippe konnte auf Knopfdruck zum „nicht geringen Entsetzen der eingetretenen schwachnervigen Besucher“ plötzlich in die Höhe schnellen<sup>31</sup>). Im zweiten Stock war die Gemäldesammlung untergebracht

— dazu gehörte eine Kranach-Stube und ein Kupferstichkabinett — mit über fünfhundert Bildern, deren wertvollste 1824 vom Fürsten Johann von Liechtenstein fortgeschafft wurden, darunter Bilder von Dürer, Aldegref, Rubens, Breughel und vielen anderen alten Meistern. Der Rittersaal der Wildensteiner, von ihnen prunkvoll mit neugotischen Vertäfelungen ausgestattet, bot mit seinen Maßen von 8 x 21 Metern Platz für mehr als achtzig Personen. Man saß an einem hufeisenförmigen Tisch auf hohen gestickten Lehnssesseln, um in feierlicher Zelebration „Mittelalter“ zu erleben (Abb. 7). Die Stuckdecke stammt noch von einem Umbau der Pergen zwischen 1715—1732 und zeigt das gräflich pergense Wappen und das der Orlik von Laziska. Vom Rittersaal gelangt man in den Vorsaal zur Schatzkammer. Dem Besucher wurde eine „erdrückende Menge von Hörnern, Wurzeln, Zähnen...“ vorgeführt und Leber bemerkte hierzu: „diese Unsitte der alten Kunst- und Wunderkammern ist wohl bekannt; allein es hat uns niemand geheissen, gerade die Fehler der Alten nachzuahmen“<sup>32</sup>). Die Schatzkammer selbst — heute das italienische Zimmer — war mit wertvollen Gemälden ausgestattet. An den Wänden und in der Raummitte standen Vitrinen und Tische, mit angehäuften Kuriositäten, darunter eine große Tabakdosensammlung — „welch' ein Einfall in ritterlichen Mauern!“<sup>33</sup>). Aus der Zeit der Rittergesellschaft hat sich ein Teil der Holzdecke erhalten. Ein einziger spiralförmig aufgeschnittener Baumstamm wurde als Verbretterung benutzt und mit Brandmalerei verziert. Die Herrenharnischkammer lag neben der Burgkapelle. Die Mehrzahl der aufgestellten Harnische stammte aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Gezeigt wurden Mauerbüchsen mit Lafetten sowie Luntengewehre, Armbrüste, Biedhänder, ein Richtschwert und weitere Hieb- und Stichwaffen in großer Zahl. Die im Grundriß dreieckige Burgkapelle liegt an der Ostseite des „scharfen Ecks“. Das originelle gotische Gewölbe ist durch Jochbögen und Rippen in zwölf Felder gegliedert (Abb. 8). Die Gewölbeschlusssteine zeigen das Lamm Gottes, Sonnen- und Himmelsymbole. Zur Zeit der „Wildensteiner Ritter“ hingen hier die Wappen der Bundesritter. Die Kapelle war mit „einem altdeutschen, auf Goldgrund gemalten Altarblatte, die

Taufe Christi vorstellend geziert“. Das Bild wurde, wie viele andere Kunstgegenstände, nach der Übernahme durch den Fürsten Liechtenstein verlagert und zwar in die Burg Greifenstein an der Donau. Hier haben sich bis in unsere Tage zwei Glasbecher der Wildensteiner erhalten.

Die zahlreichen und verwinkelten Räume der Burg wurden von Steiger mit viel Phantasie ausgestaltet und genutzt. Für seine privaten Bedürfnisse hatte er sich eine Wohnung eingerichtet, die ganz seiner biedereren Vorstellung vom Ritterleben entsprach. Die Schlafkammer der Burgfrau z. B. enthielt ein gemütliches Spinnrad, das Leber als stilwidriges Requisit bemängelt (Abb. 9). Die Raumbedürfnisse des Ritterbundes erforderten neben kleineren Gesellschaftsräumen, z. B. Bauernstüberl und Bibliothek mit Archiv, für die Würdenträger des Vereins besondere Zimmer. So gab es eine Marschall-, Kuno-, Knasterlein-, Thomas-, Kämmerling- und Ahnfraustube. Die große Mineralien- und Naturaliensammlung, die sich bei dem Besuch Lebers 1842 „in großer Unordnung“ befand, unterstreicht den musealen Charakter des Raumprogramms.

Mit dem Tode des Grafen Pergen im Jahr 1820 hatte Steiger einen treuen Freund der Wildensteiner Sache verloren. Zwei Jahre später verließ der „Schutzherr“ des Ritterbundes, Erzherzog Johann, seine Burg Thernberg, in der Nähe Seebensteins gelegen, um in den neugebauten Brandhof in der Steiermark einzuziehen. Als Steiger 1823 nach dem Verbot der „blauen Ritter“ Seebenstein räumen mußte, blieben seine Sammlungen zurück. Die Familie Pergen verkaufte nun das für sie nutzlose Schloß 1824 an den Fürsten Johann von Liechtenstein, der sich bereits bei Wien einen Kranz von Burgen zugelegt hatte. Die wertvollen Sammlungen erwarb der Fürst von Steiger zu einem „Spottpreis“<sup>34</sup>). Dem romantischen, zugleich sparsamen Fürsten wird die Bewertung der Burg in Horrmayr's Archiv nicht entgangen sein: „Sebenstein ist seiner Lage und Erhaltung nach, jene Burg, welche sich mit den wenigsten Kosten (in) dem Geiste des Mittelalters treu herstellen ließe, und um sie eben (in) diesem Geiste ganz einzurichten und auszuschnücken ist in den bestehenden Sammlungen mehr als genug vorhanden“<sup>35</sup>). Fünf Jahre später sieht der gleiche Verfasser ein Ergebnis der fürstlichen Bemühungen: „Manches wurde durch die Renovierung erhalten, vieles zerstört, manche Kunst- und Alterthumsschätze weggebracht und durch andere nicht ganz passend ersetzt. Brecheisen und Hane haben an den alten guterhaltenen Vorwerken zu thun bekommen, Öhl- und Leimfarben in mächtigen Güssen die hundertjährigen Mauern überflutet, bunte Scheiben, deren Farbgluth dem

Seebenstein.  
an der Bahn  
Wien - Asperng.

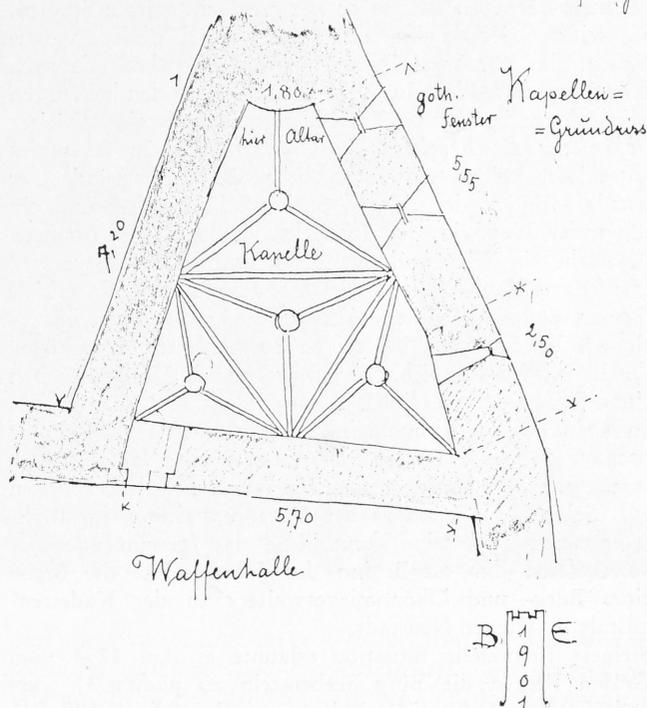


Abb. 8. Seebenstein, Grundriß-Skizze der Burgkapelle von Bodo Ebhardt 1901 (DBV-Archiv)

ersten Strahl der kräftigen Mittagssonne entblättert wich, haben die alten Gemäuer verdunkelt“<sup>36</sup>). Um das Alte noch älter erscheinen zu lassen, ließ der neue Burgherr Teile des Schlosses abbrechen, darunter das Wächterhaus, die Mauern der Rennbahn, das äußere „offene Thor“ und Mauerwerk am Bering des Wildensteiner Baues; „einzig aus unzeitiger Verbesserungssucht, welche mit gleicher Manie Alterthum und gleichzeitiges zu verschönern“ sucht<sup>37</sup>). Der langjährige Burgvogt auf Seebenstein, Kuno, war vom Fürsten übernommen worden, konnte aber die „Restaurierung“ nicht verhindern: „Jeder Streich, der zur Zerstörung des alten Gemäuers geschah, welches mich in meinen schönsten Tagen beherrbergt hatte, fiel auf mein Herz“<sup>38</sup>).

## DIE RITTERLICHE GESELLSCHAFT DER WILDENSTEINER

### Motto<sup>39</sup>)

Verschönert prangt der Burg Gemäuer,  
Vermehret ist der Ritter Zahl,  
Doch nur wem alte Deutschheit theuer  
Und heilig ist, gelangt zur Wahl.

### Gründung der Vereinigung

Im Jahr 1779 trat David Anton Steiger als Schreiber in den Dienst des Grafen Johann Joseph von Pergen, dessen Familie seit 1658 im Besitz der Herrschaft Seebenstein war. In Wiener Neustadt großgeworden, hatte sich bei Steiger eine Vorliebe für die in der Umgebung der Stadt liegenden guterhaltenen Ritterburgen entwickelt, die für seinen weiteren Lebensweg bestimmend wurde, „und wahrscheinlich ist schon damals in dem jungen, mittellosen Schreiber der kühne Gedanke rege geworden, das schön gelegene Sebensteiner Schloss einst zu besitzen und in seine öden Mauern ein Bild des alten Lebens einzuführen“<sup>40</sup>).

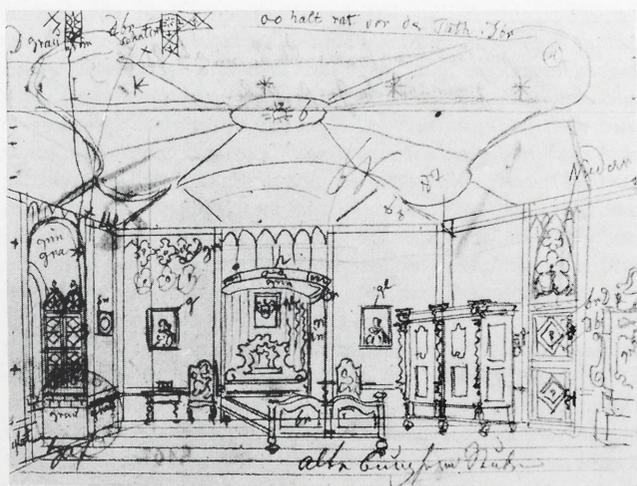


Abb. 9. Seebenstein, Alte Burgfrauenstube (NÖL Sign. 9.102)

Von Seebenstein ging er siebenundzwanzigjährig als Rent-  
schreiber nach Krumbach, einer guterhaltenen und mit  
Waffen und Rüstungen reich ausgestatteten Burg, die sein  
Interesse weiter anregte, sich mit dem „Ritterwesen“ zu  
befassen. Daneben betrieb er eifrig mineralogische Studien,  
die seinen Dienstherren, den Grafen Karl Pállfy, veran-  
laßten, ihn für zwei Jahre auf die Bergakademie nach  
Schemnitz zu senden. In Wien lernte Steiger den bekannten  
Mineralogen Ignaz von Born kennen, damals ein „*thätiger  
Beförderer des Bergbaues in Österreich*“<sup>41)</sup>. In Schemnitz  
hatte Born seinen wissenschaftlichen Ruhm begründet; er  
wurde Mitglied der „Royal Society“ in London und ein  
führender Kopf in der Intellektuellenloge „Zur wahren  
Eintracht“ in Wien und diente als Vorbild des „Sarastro“  
in Mozarts Zauberflöte. Auf Borns Empfehlung hin erhielt  
Steiger den kaiserlichen Auftrag Steinkohlelager aufzu-  
finden. Er entdeckte bei seinen ausgedehnten Streifzügen  
durch Niederösterreich, Steiermark und Ungarn neben  
einer Schwefelgrube, einem Blauspatlager und Eisengruben  
auch eine Vielzahl von Steinkohlelagern. Von Graf Pállfy  
pachtete Steiger 1788 die Herrschaft Säubersdorf und mit  
ihm zusammen baute er das Eisenwerk Erlach bei Pitten  
auf. Seine Fähigkeiten in der Güterverwaltung, im Rech-  
nungswesen und seine freundliche und gewinnende Art  
verschafften ihm zu Beginn des Jahres 1792 die Stelle  
eines Burg- und Ökonomieverwalters an der Kadetten-  
anstalt in Wiener Neustadt.

Steigers finanzielle Situation erlaubte es ihm 1794 vom  
Grafen Pergen die Burg Seebenstein zu pachten<sup>42)</sup>, „*um  
auf diesem, so herrlich situierten, und zu freundschaftli-  
chen, ungestörten Unterhaltungen prächtig geeigneten  
Schlosse sich mehrmalen, wenn es Dienst und Geschäfte er-  
lauben, zu ergötzen. Die Burg selbst und ihre Lage führten  
uns auf den Gedanken, unserer Gesellschaft den Namen  
Wildensteiner Ritterschaft... zu geben und auf der Burg  
die altdeutschen Rittersitten und Hausgebräuche nachzu-  
ahmen*“<sup>43)</sup>. Die „*Wildensteiner Ritterschaft zur blauen  
Erde*“ war bereits zwei Jahre zuvor gegründet worden<sup>44)</sup>  
und verfolgte den Zweck, „*Vergnügen, Belustigung und  
Freundschaft, mit wahrer biederer Anhänglichkeit an die  
Religion*“ und den Kaiser zu verbreiten und humane Werke  
auszuüben, gemäß ihrem späteren Wahlspruch „*alles für  
Gott, Kaiser, Österreich und Freundschaft*“. Einige Freunde,  
„*welche für die Sitten, Sprache und Gebräuche der alten  
biedern deutschen Ritter gestimmt sind*“, haben daher die  
Vereinigung ins Leben gerufen. Vorbild war für sie das  
im 11. Jahrhundert auf der Burg hausende Geschlecht der  
Wildensteiner, nach deren Namen sich die Gesellschaft  
nannte. Man gab sich betont harmlos und es war verpönt,  
bei den Festgelagen politische oder religiöse Fragen anzu-  
schneiden. „*Des Menschen Pflicht ist, sich sein Leben so  
süß als möglich zu machen und das Angenehme mit dem  
Nützlichen zu verbinden*“<sup>45)</sup>. Jedoch hatte der Ritter die  
„*Pflichten*“ der Rechtschaffenheit gegen „*Uneinverlebte*“  
zum Vorteil der „*Verbündeten*“ zu beachten, der „*leiden-  
den Menschheit*“ beizustehen und bei den Zusammenkünft-  
en über seine „*edlen Taten*“ zu berichten<sup>46)</sup>.

### Versammlungen des Ritterbundes

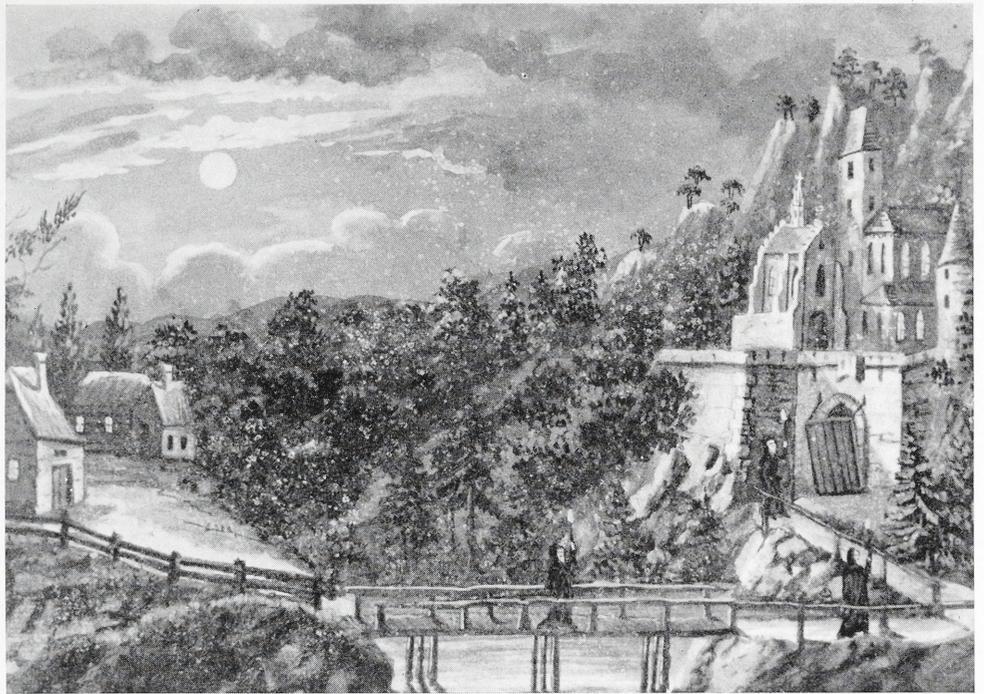
Die Aufnahme in den Bund erfolgte als „*Knappe*“ auf  
schriftliches „*Ansuchen*“. Nachdem der Obrerritter „*Heins  
am Stein der Wilde*“ — diesen Namen hatte sich Steiger  
beigelegt — seine Aufnahme vorläufig bewilligt hatte,  
wurde der „*Aspirant*“ vor eine Versammlung von minde-  
stens acht Rittern geführt. Im Vorsaal hatte man ihm das  
Knappenkleid angelegt und mit einer blauen Binde die  
Augen bedeckt. Nach dreimaligem Klingelzeichen wurde  
der Neophyt in die Gerichtsstube geführt und nahm an



Abb. 10. Seebenstein, Rittertracht der Wildensteiner seit 1816

der Gerichtstafel auf dem Prüfungsstuhl Platz. Die Tafel  
war mit Kruzifix, Bibel, Totenkopf und zwei Kerzen-  
leuchtern geschmückt. Der Kandidat hatte sein Gesuch zu  
begründen und viermal Gehorsam gegenüber dem Bund  
zu geloben. Nun forderte der Marschall den Kanzler auf:  
„*Gebt gegenwärtigem Bittsteller Kunde von den Vor-  
schriften... und von den Pflichten*“ der Rittergesell-  
schaft<sup>47)</sup>. Der Kanzler führte dann u. a. folgendes aus: Zu  
allen Zeiten hat es in der menschlichen Gesellschaft Brüder-  
schaften gegeben und auch in „*jenen rohen Zeiten vergan-  
gener Jahrhunderte, wo nur das Recht des Stärkeren galt,  
... traten edlergesinnte Männer in engere Bündnisse, um  
solch verderblichen Unwesen zu steuern. Sie verbanden  
sich unter der Leitung weiser Gesetze zum Schutz der  
verfolgten Tugend, zur Bestrafung des Lasters und zur  
angestregten Thätigkeit für das Wohl der leidenden  
Menschheit*“. Und weiter: „*Zwar giebt es in unseren Zeiten  
keine festen Raubritterburgen mehr zu erstürmen, ... aber  
ist denn damit aller Weltübel schon ein Ende...? Hausen  
nicht gerade in unseren Tagen neue Ungeheuer, ... die  
unter der Larve der Menschenrechte, der Vernunftreligion,  
der allgemeinen Aufklärung und geläuterten Philosophie*“  
alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft lösen wollen? Es  
ist daher eine heilige Pflicht, all diesen Übeln abzuhelfen.  
„*Und wie könnten dies Edeldenkende leichter und ausgie-  
biger bewirken, als wenn sie sich mit mehreren gleich  
edelgesinnten patriotischen Männern vereinigen, um durch  
ihre Reden, Handlungen, deutsche Sitte und die innigste  
Anhänglichkeit an Fürsten und Vaterland mehr und mehr  
zu verbreiten*“. Nachdem dem Kandidaten noch ein Auszug  
der Statuten vorgelesen worden war, gelobte er Gehorsam  
und daß er sich den Prüfungen unterwerfen wolle. Hierauf  
wurde er mit verbundenen Augen an den Sitzen der  
Ritter entlang geführt, wobei er von jedem einen leichten  
Lanzenschlag auf die Schulter erhielt. Auf seinen Platz  
zurückgeführt, kniete er nieder und auf den Befehl des  
Obrerritters „*Gebt dem Aspiranten Licht*“, wurde ihm die  
Binde abgenommen. Durch eine Lanzenwache hindurch-  
gehend kniete er erneut vor einem Schöppen. Dieser nahm  
aus einer Urne etwas blaue Erde — vermutlich gemahlener  
Blauspat — und streute sie mit folgenden Worten auf das  
Haupt des Bewerbers: „*Vom Haupt bis zu den Sohlen*

Abb. 11. „Eine Vebmburg. Ideal“  
(NÖL Sign. 15.068)



sei die blaue Erde dein Element, und die Ritterschaft begeistere jede deiner Adern. Dein Name sei N. N.“ Der Obrerritter ermahnte den Neophyten, die Gesetze der Ritter einzuhalten und gehorsam zu sein. Nach dem Kreuzkuss kniete er auf einem blauen Polster und empfing vom Marschall mit einer Lanze drei Schläge, verbunden mit der „Prägung“ auf seine ritterlichen Pflichten: Treue zu Gott, Kaiser, Vaterland, dem Obrerritter und den Wildensteiner Rittern. Der Marschall überreichte die Lanze und legte dem neuen Turnierknappen ans Herz, „daß Ihr über die Regeln... ein kluges Stillschweigen beachtet und uns nicht dem Verdacht einer gesetzwidrigen geheimen Verbindung preisgeben möget“.

Die Aufnahme zum Ritter erfolgte in ähnlicher Weise. In einer Ritterversammlung stimmte diese mit blauen und schwarzen Kugeln — der sogenannten Ballotage — über das Ansuchen ab und bestimmten den Termin der Aufnahme. Zu Beginn warnte der Marschall den Knappen vor den ihm bevorstehenden Prüfungen. Beharrte dieser auf seinem Wunsch, wurde ihm eine Kappe über die Augen gezogen, die Klappe zum Verließ geöffnet und er glitt an einem Flaschenzug in die „schaurige Tiefe“. Am Boden angelangt, erwarteten ihn zwei Ritter mit geschlossenem Visier, die ihn mit verbundenen Augen durch die Gänge der Burg führten, bis er die Orientierung verloren hatte. An der Tür zur Gerichtsstube angelangt, nahm man ihm alle Metallgegenstände ab. Einer der Ritter schlug mit dem Schwertknäuf viermal gegen die Tür, viermal antworteten die Schilde der Ritter aus der Gerichtsstube. Die Tür wurde geöffnet, der Knappe hereingeführt. Auf Befragen erklärte er erneut seine feste Absicht, Ritter zu werden. Dreimal gaben die Ritter zu bedenken: „Wir warnen Euch!“ Nach einer Bedenkzeit stimmten die Ritter durch Handerheben über die Aufnahme ab. Nach Ablagen der Augenbinde hielt der Kanzler eine „salbungsvolle“ Rede und stellte rituelle Fragen über das zukünftige Verhalten des neuen Ritters. Sodann kniete der Knappe nieder, um den Ritterschlag zu empfangen. Auf seine Brust malte der Marschall ein blaues Kreuz und sprach: „Das Kreuz und die blaue Erde erfülle stets Deine Brust mit biederem Gefühle und edler Denkungsart“. Auch der rechte Arm erhielt ein Kreuz von blauer Erde mit den Worten: „Das Kreuz

und die blaue Erde stärke Deinen Arm für den Monarchen, das Vaterland und die Ritterschaft“. Ein dreimaliger sanfter Schlag mit dem Schwert beschloß das Zeremoniell. Bei diesen „Ritterschaftsangelegenheiten“ war die Anwesenheit von Frauen nicht gestattet<sup>48</sup>).

Aus dem dargestellten Ritual geht hervor, daß innerhalb der Ritterschaft eine strenge Hierarchie herrschte. An erster Stelle stand der Stiftsoberritter, der den Tag der Versammlungen auf der „Mutterburg“ zu bestimmen hatte. Er nahm bei den Zusammenkünften den ersten Platz ein, gebot Stille oder erteilte Redeerlaubnis. Sein Vertreter war der Turniermarschall. Der Kanzler verwahrte das Archiv und hatte „die Oberaufsicht über das Denkbuch und den Catalog der Gesellschaft“. Sein Vertreter war der Geheimschreiber. Das ordentliche Betragen wurde vom Oberschöppen überwacht. Dem Burghauptmann unterstanden die Turnierknappen, Trabanten und Lanzenknechte. Er stellte die Wachen und ließ Spalier bilden. Über die Einnahmen und Ausgaben wachte ein Obersäckelmeister. Die Ausschmückung der Burg bei festlichen Gelegenheiten hatte der Prunkmeister zu besorgen. Er stellte auch den feierlichen Zug der Ritter zusammen. Für die Küche sorgte ein Oberküchenmeister, für die Getränke ein Obermundschenk. Beim Abschied hoher Gäste hatte er dem Obrerritter einen Humpen mit Wein bereitzuhalten, damit er den „Johannesregen“ aussprechen konnte. Die Gesellschaft gliederte sich in vier Klassen: die Ritter, die Turnierknappen, die Ministerialen und die Freiknappen. Aus der Ritterschaft wurden die Würdenträger gewählt, z. B. der Schirmvogt, der Groß-Almosenier, Gau- und Burgpfaffen, ein Anführer der Reisigen, Panierträger, Herolde usw. Die Knappen unterschieden sich in turnierfähige, die zu Rittern geschlagen werden konnten, und in dienende Knappen, die als Hilfskräfte fungierten. Ministeriale waren ehrsame Bürger, die der Gesellschaft Dienste erwiesen hatten und vielleicht zum Knappenrang aufsteigen konnten. Alle Ränge und Würden mußten mit einer Gebühr bezahlt werden. Die Finanzierung der Rittergelage oder Ausgaben für wohltätige Zwecke erfolgte durch Beiträge, die zum Teil in eine geheime Kasse flossen. Im Jahr 1811 konnte z. B. der Obrerritter 896 Gulden für die Armen in Wiener Neustadt in Empfang nehmen. Erzherzog Johann „bewies

Abb. 12. „Templer Halle. Ideale“  
(NÖL Sign. 15.067)



durch mehrere bedeutende Geldgaben zu den angegebenen Zwecken eine wahrhaft fürstliche Hochherzigkeit<sup>49</sup>). Untersagt war offiziell die Verwendung geheimer Namen und Erkennungszeichen. Die Ordensnamen hatten entweder einen historischen Bezug oder waren humoristisch auf eine Person gemünzt, z. B. „Götz von Berlichingen“ oder „Herzlipärzli“. Der Wildensteiner Ritterschild zeigte ein weißes Kreuz im blauen Feld, in der Mitte das gleichschenkelige Dreieck mit dem Auge Gottes. Die Versammlungen waren nicht geheim, der Zutritt wurde allerdings nur Geladenen erlaubt.

„Um aber das Vergnügen angenehmer, mannigfaltiger und für Aug' und Ohr reizender zu machen, hat man aus Rixner's Turnierbuch und Ritterromanen, nach altdeutschen Sitten und Herkommen, die Eintheilung in Ritter, Turnier- und Wachtknappen oder Lanzenknechte gemacht; und aus eben dieser Ursache, um das Schauspiel schöner vorzustellen, sind bei Rittergelagen altdeutsche Hauskleider, Harnische und Rüstungen angethan worden<sup>50</sup>). Jeder Ritter war daher verpflichtet, sich ein „altdeutsches Hauskleid“ anzuschaffen, und zwar nach jenem Schnitt, „den man damals eben für ritterlich hielt. An glühendem Sammt, rauschender Seide, flimmernder Gold- und Silberstickerei, an wallenden Federn, gut und schlecht ausgefüllten Tricots, glirrenden Schwertern und Spornen war kein Mangel“<sup>51</sup>). Man trug ein himmelblaues Band um den Hals, an dem eine Medaille hing sowie auf dem Kopf ein blaues Käppchen<sup>52</sup>). Blau galt als Farbsymbol für Treue, Beständigkeit und Freundschaft. Eine neue Tracht kreierte Erzherzog Johann beim Ritterfest am 23. Mai 1816 (Abb. 10), die der Wiener Maler Karl Ruß, selbst ein Wildensteiner, eigens entworfen hatte<sup>53</sup>).

Bei Festgelagen wurden die Gäste bereits von weitem mit Böllerschüssen empfangen oder vom Burgvogt Kuno mit einem großen Schallhorn vom Bergfried aus begrüßt. Der vor dem Tod Wartende mußte sich feierlich gestellte Fragen gefallen lassen, auf die „ritterlich Bescheid“ zu geben war. Rasselnd ging die Zugbrücke herunter und „mit wohlgesetzten Reden nach Rittersitte begrüßt“ führte Kuno, nach einem Willkommenstrunk, den Besucher durch die Burg, „damit er alle diese Einrichtungen, die den Staunenden in die graue Vorzeit unwillkürlich versetzten, beschauen

möge“<sup>54</sup>). In der schönen Jahreszeit fand nahezu an jedem Sonntag eine Festversammlung statt. Die Gäste konnten am Abend vor dem Fest in den Gastkammern der Vorburg übernachten, wo auch die Ritter und Knappen wohnten. Mit aufgehender Sonne kündigte sich der Festtag durch Böllerschüsse an. Man nahm einen „altdeutschen Morgenimbiß“ ein und versammelte sich im dritten Burghof, um von dort in feierlicher Prozession durch die Pilgerruhe und das Spendegewölbe in den inneren Burghof zu ziehen. Voran schritt der Prunkmeister, gefolgt von Trompetern, Dienstknappen, zwei Rittern in voller Rüstung mit gezogenem Schwert und den sich anschließenden Rittern mit ihren Frauen. Den Schluß bildete der Knappenweibel mit sechs Knappen. In dieser Ordnung zog man in die feierlich mit Birken, Kränzen und Blumen verzierte Kapelle. Nach der Messe zerstreute sich die Versammlung, um sich die Burg und ihre Schauräume anzusehen. Um ein Uhr riefen die Trompeten zum Mittagessen in den Bankettsaal. An der Stirnseite der Tafel saßen die „hochgeborenen“ Herren, z. B. bei der Feier der Adelstandserhebung Steigers die Grafen Wurmbbrand und Pergen, letzterer als Lehnsherr der Burg. Währenddem die Speisen serviert wurden, trugen „ritterliche Minnesänger“ ihre Lieder vor. Toaste auf den Kaiser und seine Familie sowie die Festteilnehmer wurden ausgebracht. Oft erschien der Burgvogt Kuno als ergrauter Pilger mit einem seiner „schön erlogenen“ Abenteuer. Nach dem Essen wurde getanzt oder man veranstaltete auf dem „Turnierplatz“ ein Ringelstechen. Zum Abendessen versammelte man sich wieder im Bankettsaal, wo zur Gitarrenbegleitung die Ritter gemeinsam oder einige Minnesänger Lieder vortrugen. Das Abendessen dauerte bis Mitternacht, unterbrochen von theatralischen Darbietungen, Gesang und Scherz. Am folgenden Morgen zog die Gesellschaft nach dem Frühstück von Musik begleitet die Burg hinab.

### Entwicklung und Verbot

Das wunderliche Treiben der Wildensteiner Ritter sprach sich herum, zumal diese aus ihren Zusammenkünften kein Geheimnis machten. Neben den „zeremoniösen Ritter- und Knappenversammlungen“, veranstaltete man „Gastereien“

— wie bereits dargestellt — bei denen auch Fremde willkommen waren. Gerne lud man prominente Gäste ein, die sich von der Harmlosigkeit der Gesellschaft überzeugen konnten. Die Zusammenkünfte stellten in der ansonsten recht langweiligen Gesellschaft von Wiener Neustadt eine willkommene Abwechslung dar. Die Zahl der um Aufnahme nachsuchenden Bewerber nahm so stark zu, „daß die älteren freundschaftliche Versammlung hielten, um zu untersuchen, ob jeder dieser Kandidaten auch ein rechtschaffener, unzweideutiger, in gutem Rufe stehender Mann sei. Sogar aus Wien und der hierherum liegenden Gegend sind mehrere um Aufnahme angelangt“<sup>55</sup>). Die Überprüfung hatte vor allem den Zweck, Bewerber aufzunehmen, denen das stets vorhandene Mißtrauen des Obrigkeitsstaates nichts anhaben konnte. Man nannte sich „*Alt Ritterliche Gesellschaft zum Nutzen und Vergnügen der Wildensteiner zur blauen Erde*“ und gab sich im Mai 1806 eigene Statuten<sup>56</sup>). Doch trotz aller Vorsicht erregten die Wildensteiner Ritter bei den Polizeibehörden Anstoß und man verdächtigte sie eine „*Abart der Freimaurerei im alt-deutschen Gewande*“ zu sein<sup>57</sup>). Zum ersten mal erschienen im Juli 1806 in den Geheimakten der Wiener Polizeihofstelle die Wildensteiner Ritter. Oberster Chef der geheimen Polizei war Leopold Graf Kolowrat-Krakowsky, der bei Kaiser Franz I. in höchster Gunst stand. In Wien war er Meister der Loge „Zur wahren Eintracht“ gewesen, hatte aber mit seinen nachfolgenden Staatsämtern „*seine freimaurerische Vergangenheit durch einen radikalen opportunistischen Gesinnungswandel ausgelöscht*“<sup>58</sup>). Der Kreishauptmann im Viertel unter dem Wiener Wald, von Stierler, später selbst als „*Gaubauptmann*“ Mitglied und Schutzherr des Bundes, teilte Steiger im Juli 1806 mit, daß die Polizeihofstelle in den Zusammenkünften der Ritter eine „*systemisirte Vergesellschaftung wahrnahm*“ und den Keim „*zu verderblichen Verbindungen*“ vermute. Da das Strafgesetzbuch alle Vereinigungen zu geheimen Gesellschaften verbiete, sollten in Zukunft „*ordensartige Zusammenkünfte*“ unterbleiben; ländliche Gastereien hingegen dürften weiterhin stattfinden<sup>59</sup>). Vergeblich versuchte sich Steiger gegenüber der Obrigkeit zu rechtfertigen<sup>60</sup>); am 19. Juli wurde entschieden, daß die Gesellschaft sich auflösen habe, da der Kaiser „*selbst die Ritterschauspiele auf der Bühne und die Romane dieser Art wegen der dem*

*Geiste ihrer Unterthanen dadurch zugehenden schiefen Richtung hintangehalten wissen wollen*“<sup>61</sup>).

Im Jahr 1807 kaufte der Bruder des Kaisers, Erzherzog Johann, die in der Nähe Seebensteins gelegene Burg Thernberg. Er war seit 1801 Direktor der Militärakademie in Wiener Neustadt und damit Steigers Vorgesetzter. Thernberg stand, nachdem es von einem Griechen heruntergewirtschaftet worden war, zum Verkauf an. Steiger hatte im Ankauf solcher Güter immer eine gute Hand gehabt, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, anzunehmen, daß er den Erzherzog auf die günstige Gelegenheit aufmerksam machte. Um diese Zeit war Steiger Teilhaber an sieben Bergwerken, deren Erschließung man seiner Tätigkeit zu verdanken hatte. Sein gesellschaftliches Ansehen erlaubte es ihm, im Dezember 1808 den Kaiser zu ersuchen, ihn auf Grund seiner vielfältigen Verdienste in den erbländischen Adelstand aufzunehmen<sup>62</sup>). Er berief sich hierbei besonders auf Erzherzog Johann, der das Gesuch als „*dringend*“ unterstützte<sup>63</sup>). In dieser Zeit fanden auf Seebenstein immer noch die Rittertreffen statt, man hatte jedoch die mittelalterliche Tracht abgelegt und kam, durch die politische Lage bedingt, seltener zusammen. Im Mai 1808 beehrten die Erzherzogin Maria Theresia, ihr Gemahl Anton von Sachsen und die Erzherzöge Joseph, Anton, Rainer und Karl die Wildensteiner mit einem Besuch<sup>64</sup>). Unter ihnen war auch Fürst Pállfy von Erdöd, Steigers ehemaliger Gönner in Krumbach, der damals 1782 der Loge „*Zur gekrönten Hoffnung*“ angehörte. Pállfy war 1807 in den erblichen Fürstenstand erhoben worden.

Während der Franzosenkriege organisierte Steiger im Auftrag des Erzherzogs den Landsturm und bewährte sich bei der Versorgung der Militärakademie. Als die Zeit ruhiger wurde, befaßte sich die Polizei erneut mit den „*blauen Rittern*“. Man berichtete 1811 nach Wien, die Gesellschaft sei neu aufgelebt und habe sich bedeutend vermehrt. Als im gleichen Jahr Franz I. seinen Bruder Erzherzog Johann auf Thernberg besuchte, beehrte er auch Seebenstein mit seiner Anwesenheit und äußerte sich lobend über Steigers Mineraliensammlung. Die Polizeibehörden hatten, dessen ungeachtet, ihre geheime Beobachtung fortgesetzt und man kam „*zu dem Resultat, daß sie — die Rittergesellschaft — doch eine Art geheimer Verbrüderung wäre, die immer mehr an Ausdehnung zunähme*“ und daher zu verbieten

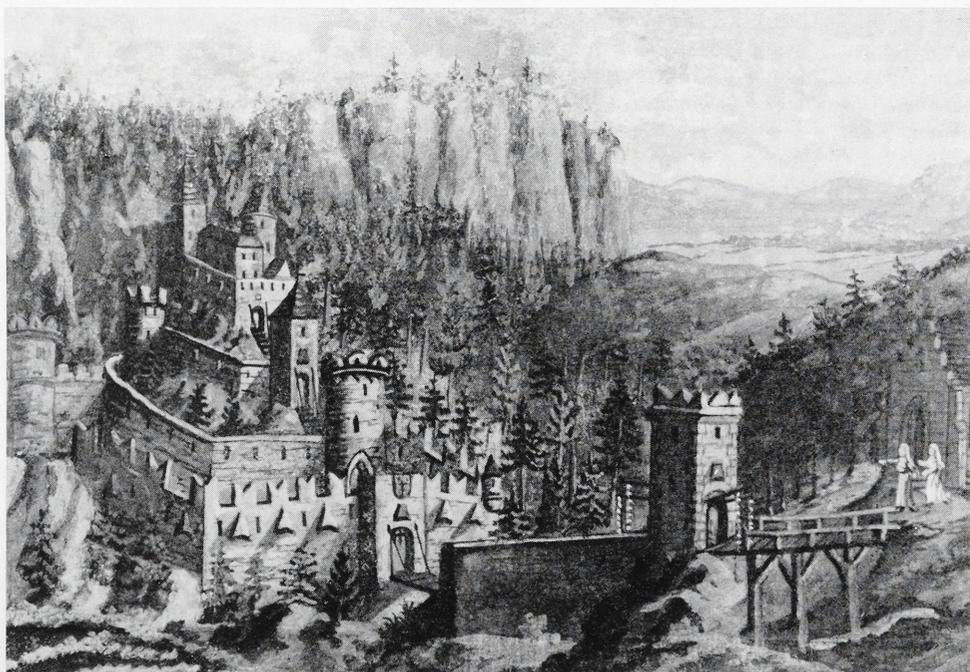


Abb. 13. „Schloß Stein. Ideale“ (NÖL Sign. 15.062)

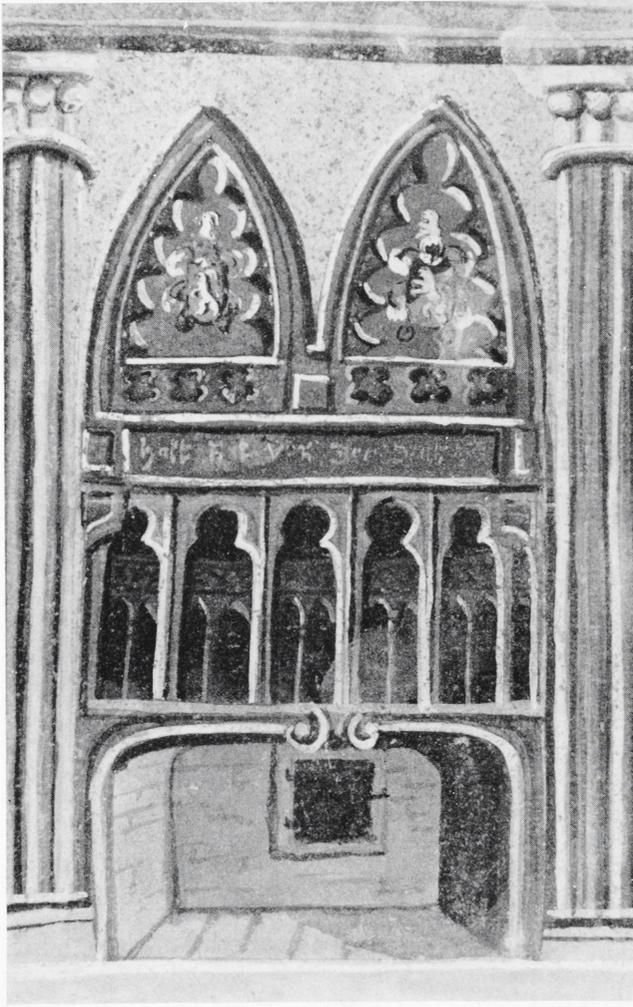


Abb. 14. „Die Malerei ober dem Kamin im Rittersaal zu Wildenstein gezeichnet von Kuno. 1821.“ (NÖL Sign. 15.065)

sei<sup>65</sup>). Demungeachtet bewilligte Kaiser Franz I. am 27. 8. 1812 die Erhebung Steigers in den Ritterstand mit dem Prädikat „Eidler von Amstein“, so wie es sich Steiger gewünscht hatte<sup>66</sup>). Den Namen hatte er aus seinem Wildensteiner Ritternamen abgeleitet, der wiederum Bezug nahm auf seine mineralogische Tätigkeit. Aus Dankbarkeit wurde auf Seebenstein am 4. Oktober 1812 zu Ehren des kaiserlichen Namenstages ein pompöses Ritterfest abgehalten. „Eine ähnlich großartige Festlichkeit hatte die Burg noch nie gesehen. Alles war geschmückt, mit Wappen, Waffentrophäen, Fahnen und Reisig dekoriert, über 200 Gäste nahmen teil und die Festlichkeiten wurden mit einem in der ebenfalls dekorierten Kapelle abgehaltenen Hochamt und Tedeum eröffnet“<sup>67</sup>). Es war die Hochblüte des Vereins. Erzherzog Johann nahm seit 1810 regelmäßig an den Versammlungen der Wildensteiner Ritter teil und machte die Vereinigung für die höchsten Stände, für Militärs, Beamte, Geistliche und Künstler gesellschaftsfähig. Im Jahr 1813 trat er dem Ritterbund förmlich bei und wurde dessen Hochgroßmeister und Schutzherr mit dem Ritternamen „Hans von Österreich, der Thernberger“. Die Polizei, die 1812 noch diverse Akten über die „blauen Ritter“ angelegt hatte, duldete diese nun stillschweigend.

Auf Einladung des Erzherzogs feierten am 11. März die in Wien am Kongress teilnehmenden „Durchlauchtigsten Erzherzoge k.k. Hobeiten und (die) Erlauchtsten deutschen Fürsten in der uralten Burgveste auf Wildenstein zur blauen Erde“ ein großes Ritterfest<sup>68</sup>), verbunden mit einer „altdeutschen Freßerei“; dem vorausgegangen war bereits ein ähnliches Fest im Jahr 1814<sup>69</sup>). Zu Ehrenrittern

ernannt wurden hierbei der Erzherzog Anton, Herzog Bernhard von Weimar, Prinz Wilhelm von Preußen — der nachmalige Kaiser Wilhelm — und Leopold von Sachsen-Coburg — der spätere König der Belgier<sup>70</sup>). Zu den Ehrenrittern gehörten auch Erzherzog Rainer<sup>71</sup>) und der Freund Goethes, Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar<sup>72</sup>). Bei ihnen hatte man das peinliche Aufnahmezeremoniell erheblich verkürzt.

Im Laufe seiner Entwicklung haben dem Ritterbund über zweihundertfünfzig Mitglieder angehört, von denen einhundert dem Adel zuzurechnen sind. Die Würdenträger des Bundes rekrutierten sich ausschließlich aus Beamten, Militärpersonen oder der Geistlichkeit. Bei den Rittern und Knappen trat das gewerbetreibende Bürgertum als gleichstarke Gruppe hinzu. Es war ein Verein wohlhabender Lebemänner, „die es gar behaglich fanden, mit schweren Goldspornen zu klirren, ein glänzendes Schwert an die Seite zu gürtten, und Champagner nicht aus Spitzgläsern, sondern aus Humpen zu trinken“<sup>73</sup>).

Im Sommer 1815 wurde Joseph Schnepfleitner, ein ehemaliger Schneider, Diener, Schauspieler, Theatermaler und Reisebegleiter, von Steiger als Burgvogt Kuno in den Verein aufgenommen. Er war ein Anhänger altdeutscher Ritterherrlichkeit, wie sie damals beim Publikum beliebt war. Er spielte ab 1789 drei Jahre in Schikaneders Theatertruppe und war berühmt für seine Knappenrolle in Kotzebues „Kreuzfahrer“. Schikaneder war mit Steiger befreundet und hatte ihm ein erfolgreiches Lustspiel auf den Leib geschrieben. Den neuen Burgvogt kannte Steiger bereits aus Wien, wo dieser einige Zeit im Haus des Zeichenprofessors Köpp von Felsenthal, ebenfalls ein „blauer Ritter“, gelebt hatte. „Auf der schönen Burg hausend, mitten unter den von Steiger angelegten mittelalterlichen Sammlungen, dieselben hütend, fühlte sich der Schwärmer ganz selig“<sup>74</sup>). Neben Steiger wurde der Burgvogt Kuno die Seele des Ritterbundes und trug zum Gelingen der Ritterfeste durch seine vielfältigen Talente in erheblichem Umfang bei. Seine „Ritter- und Mönchszenen“, die beliebten „lebenden Bilder“, würzten die Festgelage der Wildensteiner. Einen Eindruck dieses theatralischen Spektakels bekommt man, wenn man sich die „Ideal“-Entwürfe des Burgvogtes vor Augen führt. Mag auch der künstlerische Wert der Bildchen gering sein, wichtiger war hier die Aussage, die „Idee“. Als Einrichtung mittelalterlicher Gerechtigkeit wurde eine „Vehmeburg“ dargestellt (Abb. 11); ideal aufgefaßt ist auch die „Tempel-Halle“ (Abb. 12), vor der sich Tempelritter und Mönch begrüßen, und Muster einer Ritterburg ist das vermutlich für Steiger erdachte Stammschloß „Stein“ (Abb. 13). Der Kamin im Rittersaal erinnert im Formenvokabular an Kulissenmalerei. Doch gerade die Unbeholfenheit im Detail gibt dem Ganzen einen naiven Charme, weit entfernt vom dünnen Purismus der „eleganten Neugotik“ (Abb. 14).

Nachdem die Zeit des Wiener Kongresses vorüber war, kehrte auf Seebenstein wieder Ruhe ein. Höhepunkte im Festkalender waren der am 24. Juni gefeierte Johannistag, die Oster- und Pfingsttreffen und die Feier am Peter- und Paulstag. Zwar nahm Erzherzog Johann noch an den Versammlungen teil, sein Interesse wandte sich jedoch 1818 mit dem Kauf des Brandhofes verstärkt der Steiermark zu. Die Polizei verdächtigte den bei seinem Bruder in Ungnade Gefallenen freimaurerischer Tendenzen und stellte einen Zusammenhang zu den Wildensteiner Rittern her. Er habe bei seiner Reise nach England im Jahr 1815 dort die Einweihung in die Geheimnisse der Freimaurerei erhalten und sei für die Sache schwärmerisch eingenommen. Eine Logenversammlung in Dresden habe beschlossen, den Erzherzog zu bewegen, „die bekannte Gesellschaft der Ritter auf der blauen Erde zu benutzen, um in geheim

den Grundstein zu einem neuen Tempel in Österreich zu legen“. Hierzu sollte die Wildensteiner Gesellschaft aufgelöst werden, um danach mit den wirklichen Brüdern einen neuen Bund zu gründen. Als „alter Freimaurer“ sei Steiger bereit, den Erzherzog als seinen Meister anzuerkennen. Die Bespitzelungen nahmen zu und in einem Bericht vom April 1820 wurde dem Kaiser empfohlen, „dieser Verbrüderung auf eine schonende Weise ... ein Ende zu machen“. Darauf entschied Franz I. am 14. Juli 1820, daß sich die Wildensteiner Rittergesellschaft aufzulösen habe. Die Erzherzöge Franz-Carl und Ludwig besuchen Seebenstein noch im September 1821, und im Juli 1822 wird berichtet, daß die Ritter weiter ununterbrochen ihre Feste feierten und Erzherzog Johann daran teilnahmte<sup>75</sup>). Auf diplomatisch verklausulierte Art, mehr lobend als tadelnd, erläßt der Regierungspräsident Reichmann Freiherr von Hochkirchen am 30. April 1823 sein Auflösungsdekret<sup>76</sup>). Endlich erklärt Steiger sich bereit, „daß die Gesellschaft nicht mehr länger bestehe und auch für die Zukunft nicht mehr sich erneure“. Ferner verpflichtet er sich, die Spuren, die auf einen Verein in der Ritterburg deuten könnten, zu beseitigen<sup>77</sup>).

## ERGEBNIS

### Motto<sup>78</sup>)

Trotze noch, gesucht, bewundert,  
Jedem Sturme manchs Jahrhundert,  
Wildenstein der alten Zeit!  
Liegt ein Theil von dir in Trümmern,  
Seh ich klar die Deutung schimmern:  
Gegenwart! — Vergangenheit! —

### Waren die Wildensteiner Ritter Freimaurer?

Zur Zeit des Ritterbundes bewegte diese Frage immer wieder die Staatspolizei. Beweise konnten nie erbracht werden. Doch auch die späteren Versuche, die Wildensteiner Ritter lediglich als einen Verein von Lebemännern hinzustellen, übersehen geflissentlich, daß neben dem geselligen Verkehr ernstere Absichten verfolgt wurden, nämlich die, humanitäres Gedankengut im Sinne der Freimaurer am Leben zu halten. Vom Tode erwecken wollten sie „die alten ehrwürdigen Sitten und Gebräuche der Vergangenheit, aber auch der damit verbundene deutsche Biedersinn, die Tapferkeit und Anhänglichkeit an den Landesfürsten und an die gesamte Menschheit ...“<sup>79</sup>).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden zahllose Ritterbünde, die „ihren Mummenschanz mit der weihewollen und schauerlichen Stimmung zu erfüllen strebten, die man für die Grundnote des Mittelalters hielt“<sup>80</sup>). Der despotische Staat des aufgeklärten Absolutismus zwang den nach eigener Aufklärung Strebenden, die Verwirklichung seiner Ideen in geheimen Gesellschaften zu suchen. Die Zeit des Irrationalismus, die Sturm- und Drangperiode, war daher eine Blütezeit für geheime Verbindungen, insbesondere für Freimaurer. Als eine ihrer Ursprungsquellen erschienen ihnen die Ritterorden des Mittelalters. „Sie sahen als Aufklärer das Mittelalter als dunkel düstere Zeit, in der die Ritterorden mit ihren Idealen von Tugend, Menschenliebe und Brüderlichkeit lichtbringend, aufklärerisch wirkten“<sup>81</sup>). „Es gab eine Zeit, da zu einem für die Menschheit ... wohlthätigen Zwecke sich Gesellschaften zusammenthaten, für Aufrechterhaltung der Tapferkeit, Tugend, Minne und Religion, zu Trutz und Schutz standhaft zu wachen“<sup>82</sup>). Es war zu Beginn der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts, als „das Logenwesen in Deutschland zu seinem höchsten Glanze emporstieg“<sup>83</sup>). So ließ sich Goethe, als Praktikant in Wetzlar seit 1772 beim Reichskammerge-

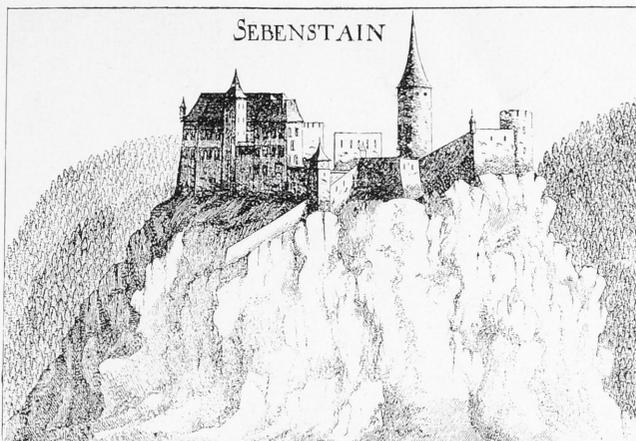


Abb. 15. Seebenstein, Ansicht nach Visschers Topographie von 1672

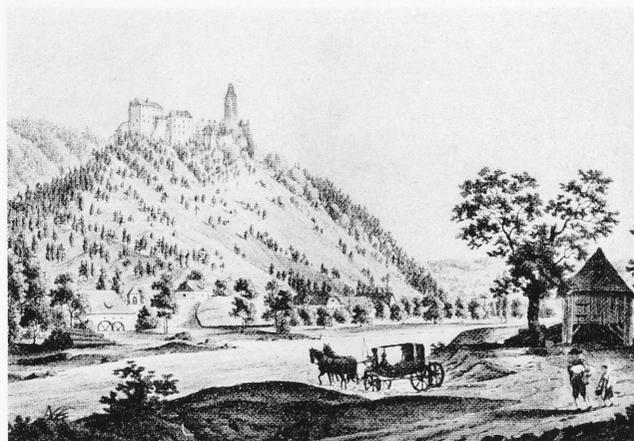


Abb. 16. Seebenstein, Farbätzung von 1814, nach A. Köpp von Felsenthal, Wildensteiner Ritter mit dem Namen „Klaus von Forchtenstein“

richt tätig, in eine Rittergesellschaft aufnehmen, die wie die Wildensteiner „rittermäßig“ gegliedert war. Man sprach ein possierliches „Ritterdeutsch“ und verwendete Ritternamen. „Der Ritterschlag selbst geschah mit hergebrachten, von mehreren Ritterorden entlehnten Symbolen“. „In dieses Ritterwesen verschlang sich noch ein seltsamer Orden, welcher philosophisch und mystisch sein sollte und keinen eigentlichen Namen hatte“<sup>84</sup>). „Gevatter Schneider und Handschuhmacher, die früher ihre harmlosen Zusammenkünfte im Zeichen ägyptischer Mysterien begangen hatten, trafen einander jetzt unter den Schauern des Vehmgerichts oder mit dem Zeremoniell eines mittelalterlichen Turniers“<sup>85</sup>). Die Freimaurer sahen in den mittelalterlichen Tempelrittern einen direkten Vorläufer ihrer Bewegung. Nicht selten bezeichneten sich die Brüder selbst als „Ritter“, so zum Beispiel die Mitglieder der Wiener Loge „Zur wahren Eintracht“, zu der auch der Wildensteiner Ritter und Kupferstecher Jakob Schmutzer gehörte<sup>86</sup>). Im mittelalterlichen Rittertum sah man eine geschlossene Gesellschaft, die in der Zeit finsterner Barbarei, die Ideale wahrer Menschlichkeit hochhielt. Im „Versuch einer Geschichte der alten Ritterschaft in Bezug auf die Freimaurerey“ hatte Aloys Blumauer, ein bekannter Wiener Dichter und Propagandist der Freimaurer, den Versuch unternommen, die historischen Wurzeln des Ordens darzustellen<sup>87</sup>).

Zu Beginn der neunziger Jahre häuften sich neben der stark angeschwollenen Gattung der Ritterromane Geschichten, in denen geheime Gesellschaften eine Rolle spielten. In den Büchern und auf der Bühne agierten bizarre Ritterorden, mehr oder weniger nach den Regeln der Freimaurer. Geheimgesellschaften versuchten angeblich



Abb. 17. Ruine der Burg Wildenstein von Südosten

ihre Pläne über Ritterromane und Geistergeschichten zu verbreiten<sup>88</sup>). Besonders erfolgreich war das 1794 erschienene vierteilige Werk „Die Löwenritter“ von Christian Spieß. Problemlos konnte man es als Handlungsanweisung zur Etablierung eines geheimen Ritterordens verwenden. Nicht nur die Rituale, auch die vorgetragenen Dialoge gleichen dem Ritterdeutsch der Wildensteiner. Die „Löwenritter“ wurden in Wien für die Bühne bearbeitet und seit 1799 bis 1813 dreiundvierzig mal im Theater in der Josefstadt aufgeführt. Für die Polizeihofstelle sicherlich eine ständige Provokation, erleben zu müssen, wie auf der Bühne die Freimaurerei weiterlebte. Schon 1791 hatte Johann von Kalchberg in seinem Stück „Die Tempelritter“ den Versuch unternommen, den Ritterorden als Vorbild der Freimaurer darzustellen<sup>89</sup>). Die mittelalterliche Scheinwelt, die man dem Leser oder Zuschauer in den Ritterstücken vorstellte, entsprach in keiner Weise der historischen Wirklichkeit. „Gotische Gewölbe“, belebt von „Ritterscenen und Mönchsmärchen“, geheimnisvolle Orden in schauerlichen Verliesen voll schmachtender Unschuld, waren begehrte Leckerbissen.

Der Geheimbund der Freimaurer hatte sich 1717 in England konstituiert und verbreitete sich allmählich auch in Deutschland. Er stand in so hohem Ansehen, daß viele führende Geister ihm beitraten; erinnert sei an Friedrich den Großen, Herder und Goethe. Sonderentwicklungen führten zu obskuren Spaltungen, wie den Rosenkreuzern und Illuminaten. Auf dem Freimaurerkongreß von Wilhelmshausen im Jahr 1782 setzte sich die „eklektische“ Richtung durch, die offen bekannte, der Zweck des Ordens sei die Vernichtung alles Aberglaubens und aller Despotie. Mit Kaiser Joseph II. begann in Österreich eine enorme Ausdehnung des Logenwesens, so daß durch ein Toleranz-

edikt 1784 die Zahl der Logen beschränkt werden mußte. Mit dem Regierungsantritt Kaiser Franz II. — ab 1806 als Franz I. — im Jahr 1792 hatten sich die Verhältnisse für die Freimaurer erheblich verschlechtert. Man lastete ihnen an, zu den geistigen Vätern der Französischen Revolution zu zählen. In Folge dieser Hetzkampagne sahen sich die Logen in Wien gezwungen, ihre Arbeit einzustellen. Ist es ein Zufall, daß zur gleichen Zeit die „Wildensteiner Ritter“ zum ersten mal auf Seebenstein zusammentraten?

Die Hochverratsprozesse um die Jacobinerverschwörungen von 1794 erbrachten dem Kaiser die erwünschten Beweise, daß hinter den Verschwörern die Freimaurer steckten. Nun lagen für Franz II. genug Gründe vor, als eingeschworener Gegner der Aufklärung ein allgemeines Verbot geheimer Zusammenkünfte auszusprechen. Er äußerte sich gegenüber dem Grafen Pálffy zum Verbot, „worunter auch die Freimaurerlogen zu verstehen sind“, die er beseitigt wissen will. Das Verbot wurde 1801 in einem Handbillet an den Polizeiminister Graf Pergen wiederholt, „geheime Gesellschaften und Verbrüderungen wären eine der Hauptquellen der Verbreitung verderblicher Grundsätze<sup>90</sup>). Demzufolge sah die Polizeihofstelle Vereinigungen, wie sie die Wildensteiner darstellten, mit äußerstem Mißtrauen. Zuviel sprach für die Tatsache, es mit einer verkappten Loge zu tun zu haben. Wie in den Logen, war bei den Wildensteiner Rittersammlungen Religion und Politik tabu; wie bei den Freimaurern spielte die Unterstützung Hilfsbedürftiger — die guten Werke — eine hervorgehobene Rolle. Die penetrant deutsch-nationale Tendenz der „blauen Ritter“ deckte sich gut mit der Pflicht der Logenbrüder, dem Vaterland und dem Staatsoberhaupt treu ergeben zu sein. Die romantische Mittelalterattitüde entsprach dem Geschichtsverständnis der Freimaurer. Neben dem Templerorden sahen sie in den Bauhütten des Mittelalters eine ihrer Wurzeln. Aus der „Mutterloge“ der Freimaurer wurde bei den Wildensteinern die „Mutterburg“, aus dem „Meister vom Stuhl“ der „Stiftsoberritter“, der bei feierlichen Anlässen einen prunkvollen Mineralogenhammer trug. Die Graduierung der Mitglieder folgte dem Schema der „Alten Pflichten“ des englischen Konstitutionsbuchs der Bruderschaft von 1723. Aus „Aufsehern“ wurden „Würdenträger“, die „Genossen“ wurden „Ritter“ und die „Lehrlinge“ waren die „Turnierknappen“. Auch die Organisation der Räume auf der Burg folgte den Notwendigkeiten des Logenrituals. Der gesellschaftliche, also öffentliche Teil, lag getrennt von den Räumen, die den Sitzungen vorbehalten waren. Die Aufnahmezeremonie der Knappen und Ritter entsprach den freimaurerischen Riten. Selbst kleine Zeichen hatten für die Eingeweihten große Bedeutung: die Verehrung Johannes des Täufers wies darauf hin, daß es sich um „Johannesfreimaurer“ handele; die beiden Kerzenleuchter auf dem Prüfungstisch stellten die Säulen Jachin und Boos des salomonischen Tempels dar. Die weißen Handschuhe der Ritter symbolisierten deren „reine“ Handlungen. Selbst die von Leber als unpassend empfundenen Tabakdosen hatten als geheime Erkennungszeichen auf der „Mutterburg“ einen richtigen Platz.

Bei der Abwägung, ob die Rittergesellschaft eine verdeckte Loge oder nur ein harmloser Geselligkeitsverein gewesen sei, kommt man zu der Überzeugung, daß es sich tatsächlich um eine freimaurerische Verbindung handelte, die im harten Kern ihrer Mitglieder als Loge angesehen werden muß. Steiger verharmlost die „blauen Ritter“ in seiner Rechtfertigung von 1806 als einen Ritterverein, dessen äußeren Merkmale man der gängigen Romanliteratur entnommen habe. Den „schimpflichen Verdacht einer geheimen Verbrüderung“ gegen ein von ihm beschworenes Staatsgesetz, wies er zurück. Dies war ein Hinweis auf den Eid,

den der Kaiser seinen Beamten 1801 abverlangt hatte, keiner geheimen Verbindung anzugehören. Steiger konnte diesen Eid leisten, denn nach dem Selbstverständnis der Freimaurer war der Bund selbst nicht geheim; das freimaurerische Geheimnis beschränkte sich lediglich auf Erkennungsmerkmale. Mit dem Verbot der Logentätigkeit durch den Kaiser war zwar die Organisation verboten, ihre Mitglieder aber — ob Franz II. ahnte, daß Graf Pálffy ein Logenbruder war? — wirkten in den höchsten Staatsämtern, sicherlich nicht gegen ihre innere Überzeugung. Alles spricht dafür, „daß die nicht ganz unmächtige ‚königliche Kunst‘ sich mit der ‚Wildensteiner Ritterschaft‘ ein etwas barockes Deckmäntelchen umzuhängen versucht hat“<sup>91</sup>).

### Welche Bedeutung kommt den blauen Rittern zu?

Kennzeichnend für die romantische Umwälzung im Geistesleben der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Flucht in Ideale. Die Abkehr von der Realität bedient sich dabei entweder der Hinwendung zu exotischen Stoffen oder man sucht in der Vergangenheit das Heil für die Zukunft. Die Aufklärung sah das Mittelalter noch als Summe der höchsten Barbarei in Staat und Kirche. Mit der zunehmenden Romantisierung jedoch bekam diese Zeit eine völlig neue Bedeutung. Der Bürger erkannte in ihr den Ursprung seiner Rechte, der Adel wiederum die Legitimität seiner Existenz. Der mittelalterliche Ständestaat entsprach nicht dem bestehenden Beamten- und Polizeistaat des 18. Jahrhunderts in Österreich. Im Sinne des Absolutismus waren romantische Strömungen „revolutionär“. „Toleranz, Menschenrechte, individuelle Freiheiten, das alles war Revolution... und damit Romantik“<sup>92</sup>. Eine Mitwirkung seiner Bürger am politischen Leben ließ der autokratische Staat nicht zu. Die Vergangenheit erschien vielen daher als eine bessere Grundlage der Gegenwart. Die Beschäftigung mit dem Mittelalter wurde zu einem wahren Kult; „man wollte... mit aller Gewalt zur alten Deutscher zurückkehren“<sup>93</sup>), besonders seit Goethes „Götz“ war der Ritterteufel los<sup>94</sup>). „Das Rittertum ist für die Modernen, was die Heroenzeit für die Alten...“ (Madame de Stael).

Die veränderte Einstellung zur eigenen Vergangenheit brachte es mit sich, daß man auch die mittelalterlichen Bau Denkmale mit anderen Augen ansah. „Das ist deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der Italiener sich keiner eigenen rühmen darf, vielweniger der Franzos“<sup>95</sup>). „Der spätere gothische Styl ward die Quelle Teutscher Kunst, die Grundfeste des Teutschen Handelns und des Freyheits sinns, wodurch sich der Teutsche Bürgerstand damals ausgezeichnet hat“<sup>96</sup>). Wer das Mittelalter studiert, „der weiß auch, daß er... eine ganz neue Welt des Schönen — in Kleidung, Bewaffnung, Geräth und Architektur zu Gebote“ hat<sup>97</sup>). „Verweilen wir nicht oft gern mit einer Art Andacht an gothischen Gemälden und Gebäuden, ärgern uns nicht an dem... Überladenen, sondern sehen auf inneren Gehalt, innere Wahrheit und Festigkeit?“ Ganz besonders wurde das empfängliche Gemüt von Burgruinen angeregt, über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken. „Es sind vermischte Gefühle von Wehmuth, Schauer und Freude, mit welchem wir an den so häufigen Ruinen alter zerstörter Raub- und Ritterschlösser vorübergehen“<sup>98</sup>). Hier gerät man in Betrachtungen, wie „ehemals alle Wände in Pracht prunkten; wie Herren und Dienerschaften vom Mahl und Trunk gestärkt sich... herumtummelten; oder in Kriegszeiten dem Feinde muthig und trotzig entgegenlachten; und nun nichts als Trümmer“<sup>99</sup>). Ritterroman und Ritterdrama sind die Hauptursachen dafür, daß die Ruine in Park und Landschaft zum Stim-

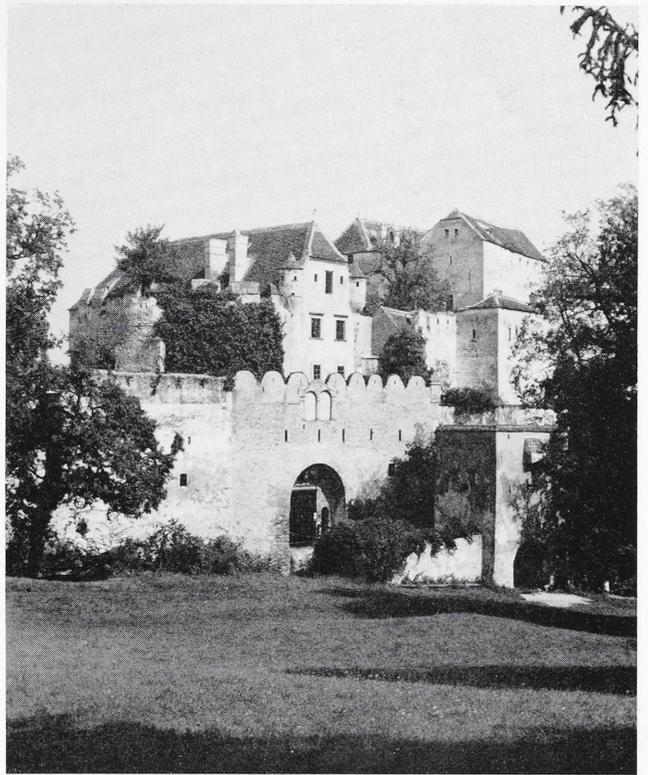


Abb. 18. Hochschloß Seebenstein von Südosten

mungs- und Bedeutungsträger einer sentimental-romantischen Richtung wurde, die sich gegen die klassizistisch-rationalistische Ästhetik und Naturauffassung wandte. Durch die Französische Revolution wurden diese Tendenzen noch verstärkt, das Mittelalter als eine Zeit der „alt-deutschen Kraft und Stärke“ anzusehen. „In heil'gen Ruinen, welche Dunkel der Zeit umhüllet, laß verbunden uns suchen, lang gewes'ner, lang schlummernder Helden modernen Ruhm und singen späterer Nachwelt immer zum Denkmal“<sup>100</sup>). Patriotisch bekämpfte man die offizielle Kunst der Antikennachahmung, sah in ihr die Knechtschaft Napoleons manifestiert. „Nie wurden die alten sogenannten Gothischen Gebäude ämsiger studiert, gepriesen, das wahrhaft Lobenswerte an ihnen so guthmüthig überschätzt, man könnte diese Zeit füglich die Epoche ihrer Verherrlichung nennen“<sup>101</sup>).

Lange bevor Wien ab 1806 „Hort der Romantik“ und Hauptsammelpunkt des geistigen und künstlerischen Deutschland wurde, noch Jahre bevor die romantischen Zirkel von der Kunstfrömmigkeit „eines kunstliebenden Klosterbruders“ ergriffen wurden und die „blaue Blume“ suchten, früher noch als die ersten Versuche im Wiener Raum, Burgen zu restaurieren oder neuzubauen, entstand mit der Wiedereinrichtung des Schlosses Seebenstein ab 1792 ein „Denkmal der alten deutschen Treue, Redlichkeit, Vaterlandsliebe und thätig ausgeübter Freundschaft“<sup>102</sup>). Die Wildensteiner Ritter verstanden sich selbst als Erhalter der deutschen Sitten des Mittelalters und wollten vorleben, wie es ihrer Meinung nach einst war. Mit dem Zerfall der Burgen sei auch der Sittenverfall einhergegangen. Nur Wildenstein, mit seinen Rittern, stände noch als Zeuge „jener alten guten Zeit...“<sup>103</sup>). Indem man Sitten und Gebräuche, die Kostümierung und die Architektur des Mittelalters nachzuahmen versuchte, wollte man dieser Zeit innerlich und äußerlich näherkommen. Während das Volk sich an Ritterromanen labte, blieben den Begüterten realere Möglichkeiten, ihrem romantischen Drängen nachzugeben. „Sie bildeten selbst Rittergesellschaften, sammelten

begierig die Reste alter Zeit und umgaben sich, um die Selbsttäuschung vollkommen zu machen, mit dem Hausrathe des Mittelalters, mit Waffen und Kriegskleid, mit allen Attributen der vergötterten glücklichen Zeit<sup>104</sup>.

Für die Staatsorgane waren die Wildensteiner mit ihren ultra-konservativen Ansichten von „deutscher Biederkeit“ ein gefährlicher Unruheherd. Hatte man ihr Treiben bis 1806 hinnehmen müssen, so änderte sich dies, als Franz II. die römisch-deutsche Krone abgelegt hatte. Doch trotz Beispitzelung fühlte man sich als „Teutscher Bund“, Vorbild, um Deutschlands Söhnen „teutschen Sinn“ zu lehren<sup>105</sup>.

In Wien gab es Kreise, die sich über die „blauen Ritter“ lustig machten. „Vor einigen Jahren, als das Ritterwesen bey uns sich sogar der Toiletten bemächtigte“, hatte man den Einfall, die Burg Seebenstein „nicht nur zu bewohnen, sondern ganz im Geschmache der Zeiten der Barbarey zu meublieren. Ob diese Satyre auf unseren damahligen Geschmack (denn als etwas anderes können wir diese launige Decoration zu einer Ritterfarze nicht betrachten) zur Verbesserung der Ritterromane etwas beigetragen habe, würde nicht schwer zu entwickeln seyn“<sup>106</sup>. Unter den Mitgliedern des Ritterbundes jedenfalls gab es einige, die ihre Burgen im Geschmack der „Barbarey“ dekorierten. Zu ihnen gehörte Erzherzog Johann, der sich 1807 seinen Sommersitz Thernberg neugotisch, unter Mitwirkung bedeutender Wiener Künstler umbauen ließ. Nicht weit von Seebenstein liegt Feistritz, das ab 1815 von dem „schwerreichen“ Josef Freiherr von Dietrich umgebaut und mit einer wertvollen Waffensammlung ausgestattet wurde.

Die Bedeutung der Wildensteiner Ritter liegt in ihrer zwanzigjährigen öffentlichen und privaten Wirksamkeit begründet, die Menschen im Sinne ihrer romantisch-konservativen Denkgangsart zu beeinflussen. Jedoch waren die Mitglieder in der Regel in ihrem öffentlichen oder privaten Leben keineswegs romantische Sonderlinge, sondern „wohlbestallte“ und „gutsituierte“ treue Untertanen ihres Kaisers. Nicht zuletzt hatte der Erfolg des Bundes gerade im Mißtrauen des Staates gelegen, das dem Verein eine geheimnisvolle Aura verlieh und manche Neugier weckte.

Für die „blauen Ritter“ war die Burg Seebenstein Rahmen, Bühne und Schauplatz ihres romantischen Treibens. Hier versuchten sie sich in das Milieu vom „romantischen Geist des Mittelalters“, dem Christentum einerseits und dem Rittertum andererseits, einzuleben.

Dipl.-Ing. Gerd Braun, Wuppertal

## Anmerkungen

- 1) NÖL (= Niederösterreichische Landesbibliothek Wien), Sammlung Wiedl, Mappe: Rundgesänge, hier: Ritter auf Wildenstein Lied.
- 2) Schweickhardt, Franz. Ritter v. Sickingen, Darstellung des Erzherzogthums Osterreich unter der Ens, Viertel unter dem Wienerwald, 6. Bd., Wien 1833, S. 68.
- 3) Köpp, Edler v. Felsenthal, Anton u. Christoph, Historisch-malerische Darstellungen von Osterreich, Bd. 1, Wien 1814, S. 127.
- 4) Plank, Carl, Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten, I. Bd., Wien 1946, S. 58.
- 5) Schweickhardt, op.cit., S. 69.
- 6) Halmer, Felix, Burgen und Schlösser im Raume Bucklige Welt, Semmering, Rax, Wien 1969, S. 73.
- 7) Barth, Friedrich, Beitrag zur Geschichte der Burg Wildenstein, in: Mitteilungen des Ischler Heimatvereins, Folge 10, Dezember 1964, S. 5. Demnach sind keine Wildensteiner nachgewiesen.
- 8) Wurzbach, Constant v., Biographisches Lexikon des Kaiserthum Osterreich, 36. Teil, Wien 1888, S. 146.
- 9) Stalzer, Anton, Burg Seebenstein, (Wien) 1969, S. 14.
- 10) Köpp, op.cit., S. 128.
- 11) Fontes Rerum Austriacarum, Abt. II/10, Diplomataria et acta, 85 Nr. 88, Wien 1849 f.
- 12) Höld, Werner, Burgen der Ostgrenze in Niederdonau, in: Unsere Heimat, NF XIII, Bd. 1940, S. 187.
- 13) Leber, Friedrich O.(tto) Edler v., Archäologische Beschreibung einiger Ritterburgen und Schlossruinen im Kreise unter dem Wienerwald, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Bd. I/1856, S. 177, Anm. 3.
- 14) Piper, Otto, Osterreichische Burgen, 2. Teil, Wien 1903, S. 215 f.
- 15) Höld, op.cit., S. 202 und Anm. 80.
- 16) Piper, op.cit., S. 225.
- 17) Leber, op.cit., S. 171, Anm. 3.
- 18) Köpp, op.cit., S. 128.
- 19) Schimmer, Karl August, Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf der Burg Seebenstein, Wien 1851, S. 20.
- 20) Köpp, op.cit., S. 125.
- 21) Scheiger, Joseph, Drei Persönlichkeiten des Seebensteiner Ritterbundes auf blauer Erde, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien, Bd. I./1856, S. 229.
- 22) Gabeis, Fr.(anz), Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien, 6. Bd., Wien 1804, S. 154.
- 23) (Pichler, Franz), Beschreibung des ritterlichen Wildensteiner Bankets so am 4. Weinmonats Tag 1812 auf der blauen Erde in der uralten Burg ob Seebenstein zur Feier des Höchsten Namenstages unseres Allerdurchlauchtigsten Kaiser und König Franz I. gehalten worden von Ritter Hildebrand auf der Quick, o.O., o.J. (Eigenverlag).
- 24) NÖL, Samlg. Wiedl, hier: Wiedl, Heinrich v., Inventarkata-



Abb. 19. Seebenstein, „Ratsstube“ der Wildensteiner

log meiner Sammlung über die Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde ob Sebenstein, S. 63 f.: Abbildungen der Burg Sebenstein.

- 25) Feil, Joseph, Zu F.O.v. Leber's Burgbeschreibungen, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Bd. I./1856, S. 160,7).
- 26) Abb. nach der Zeichnung von F.v. Wetzelsberg, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Bd. I./1856.
- 27) Siehe Anm. 24, S. 67. Die Pläne haben sich nicht erhalten.
- 28) (Pichler), op.cit., Abb. 6 und 7, Morgen- und Abendansicht.
- 29) Leber, op.cit., S. 173.
- 30) (Pichler), op.cit., S. 18.
- 31) Leber, op.cit., S. 177, Anm. 1 von J. Feil.
- 32) Ibidem, S. 174.
- 33) Ibidem, S. 175.
- 34) Scheiger, op.cit., S. 232.
- 35) Scheiger, J.(oseph) E.A., Sebenstein und seine Schatz- und Waffenkammer, in: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 15. Jg./1824, Wien, S. 224.
- 36) Scheiger, Joseph, Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwalde und seinen nächsten Umgebungen, Wien 1828, S. 133.
- 37) Leber, op.cit., S. 169.
- 38) Siehe Anm. 34.
- 39) Schimmer, op.cit., S. 110.
- 40) Leber, op.cit., S. 228.
- 41) Wurzbach, op.cit., 38. Teil/1879, S. 16.
- 42) Gugitz, Gustav, (Hrsg.), Friedrich Anton von Schönholz Traditionen, 1. Bd., München 1914, S. 306 (Geheimakten der Polizeihofstelle).
- 43) Ibidem, S. 306.
- 44) NÖL, Samlg. Wiedl, Mappe: Über Einrichtung der Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde, hier: Vorschrift wie die Aufnahme eines Turnierknappen... zu geschehen habe (o. Seitenangabe, jedoch S. 23).
- 45) Schimmer, op.cit., S. 19.
- 46) Ibidem, S. 20.
- 47) Ibidem, S. 26.
- 48) Das vorgestellte Ritual beruht auf den Angaben Schimmers, S. 26 f. Die Rede des Kanzlers beruht auf dem Manuskript gem. Anm. 44.
- 49) Schlossar, Anton, Erzherzog Johann Baptist von Österreich, Wien 1880, S. 37.
- 50) Gugitz, op.cit., S. 307.
- 51) Leber, op.cit., S. 179.
- 52) Nentwich, J., Numismatische Topographie von Niederösterreich, Wien 1898, S. 109.
- 53) Leber, op.cit., S. 181.
- 54) Schweickhardt, op.cit., S. 62.
- 55) Gugitz, op.cit., S. 307.
- 56) Schimmer, op.cit., S. 18.
- 57) Gugitz, op.cit., S. 309, Polizeipräsident Hager am 10. 6. 1811.
- 58) Feuchtmüller, Rupert u. a., Österreichische Freimaurerlogen, Humanität und Toleranz im 18. Jahrhundert, Wien 1978, S. 93.
- 59) Schimmer, op.cit., S. 52.
- 60) Gugitz, op.cit., S. 306.
- 61) Ibidem, S. 309.
- 62) Haus-Hof- und Staatsarchiv Wien, Verwaltungsarchiv, Fasz. Adelstand 16. Sept. 1812, hier: Gesuch vom 12. 12. 1808.
- 63) Ibidem, Empfehlungsschreiben vom 20. 4. 1809.
- 64) NÖL, Samlg. Wiedl, Mappe: Über Einrichtung der Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde. Urkunde zum „Andenken der höchstpersönlichen Gegenwart...“ vom 20. 5. 1808.
- 65) Gugitz, op.cit., S. 309 f.
- 66) Siehe Anm. 62.
- 67) Schlossar, op.cit., S. 35.
- 68) NÖL, Samlg. Wiedl, Mappe: Rundgesänge..., hier: Intermezzo.
- 69) NÖL, Bildsammlung, Sign. 15.064: Gouache von Joseph Schnepfleitner. Auf der Rückseite: „Das große Banket zu Wildenstein zur Zeit des Wiener kongreßes, der Zeichenmeister Albrecht in der Akademie hat es für den Erzherzog Johann in Guach gemalt, 1814“.
- 70) Schimmer, op.cit., S. 121.
- 71) Wurzbach, op.cit., 6. Teil/1860, S. 155.
- 72) Schimmer, op.cit., S. 60.



Abb. 20. Sebenstein von Westen

- 73) Leber, op.cit., S. 180.
- 74) Wurzbach, op.cit., 31. Teil/1876, S. 51 f.
- 75) Gugitz, op.cit., S. 310 f.
- 76) Leber, op.cit., S. 180.
- 77) Gugitz, op.cit., S. 313.
- 78) NÖL, Samlg. Wiedl, Mappe: Rundgesänge..., hier: „Endlich hab' ich dich erstiegen, Wildenstein...“ (Gedicht).
- 79) (Pichler), op.cit., S. 33.
- 80) Tietze, Hans, Das Fortleben der Gotik durch die Neuzeit, in: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Bd. XIII, 3. Folge, Wien 1914, S. 242.
- 81) Kolarik, Elisabeth, Freimaurerei und Theater 1770—1800, Diss. Uni Wien 1978, S. 52.
- 82) (Conz, Carl Philipp), Über den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit, Gotha 1786, S. 25.
- 83) Vebse, Eduard, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, 5. Bd., 1. Abt.: Preußen, 5. Teil, Hamburg 1851, S. 88.
- 84) (Goethe, Johann Wolfgang v.), Goethes sämtliche Werke, 22. Bd., Stuttgart 1840, S. 103 (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, 3. Teil).
- 85) Tietze, op.cit., S. 242.
- 86) Wagner, Hans, Freimaurerei um Joseph II., die Loge zur wahren Eintracht, Wien 1980, S. 8.
- 87) Kolarik, op.cit., S. 52.
- 88) Koberstein, August, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Literatur, 2. Bd., Leipzig 1856, Sp. 1697 f., Anm. 10.
- 89) Kolarik, op.cit., S. 52 f.
- 90) Ibidem S. 117.
- 91) Gugitz, op.cit., S. 305.
- 92) Schmitt, Carl, Politische Romantik, München 1925, S. 33.
- 93) Goethe (Johann Wolfgang v.), Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayngegenden, (1. Bd.)/2. Heft, Stuttgart 1817, S. 31.
- 94) (Weber, K.), Das Ritter-Wesen und die Templer, Johanniter und Marianer, 3. Teil, Stuttgart 1824, S. 489.
- 95) Goethe (Johann Wolfgang v.), Von deutscher Baukunst, D.M. Ervini a Steinbach, 1773, in: Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe Irrationalismus, Bd. 6., Darmstadt 1968, S. 213.
- 96) Huth, Gottfried, (Hrsg.), Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst, 2. Bd./1. Teil, Weimar 1792, S. 271.
- 97) Adel, Kurt (Hrsg.), Joseph Freiherr von Hormayr und die vaterländische Romantik in Österreich, Wien 1969, S. 151.
- 98) (Conz), op.cit., S. 105 f.
- 99) Topographie pittoresque des etats prussiens, Berlin 1788 bei Morino).
- 100) Ritterscenen und Mönchsmärchen. Weißenfels und Leipzig 1794, Motto zum ersten Band.
- 101) Goethe, Über Kunst und Alterthum..., op.cit., S. 39 f.
- 102) (Pichler), op.cit., S. 33.
- 103) Siehe Anm. 78.
- 104) Boheim, Wendelin, Notizen gesammelt auf einem Ausfluge in Niederösterreich, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, Bd. XXIII, Wien 1886, S. 143.
- 105) Siehe Anm. 1 und 78.
- 106) Schultes, J.A., Ausflüge nach dem Schneeberge in Upterrösterreich, Wien 1807, S. 131.